

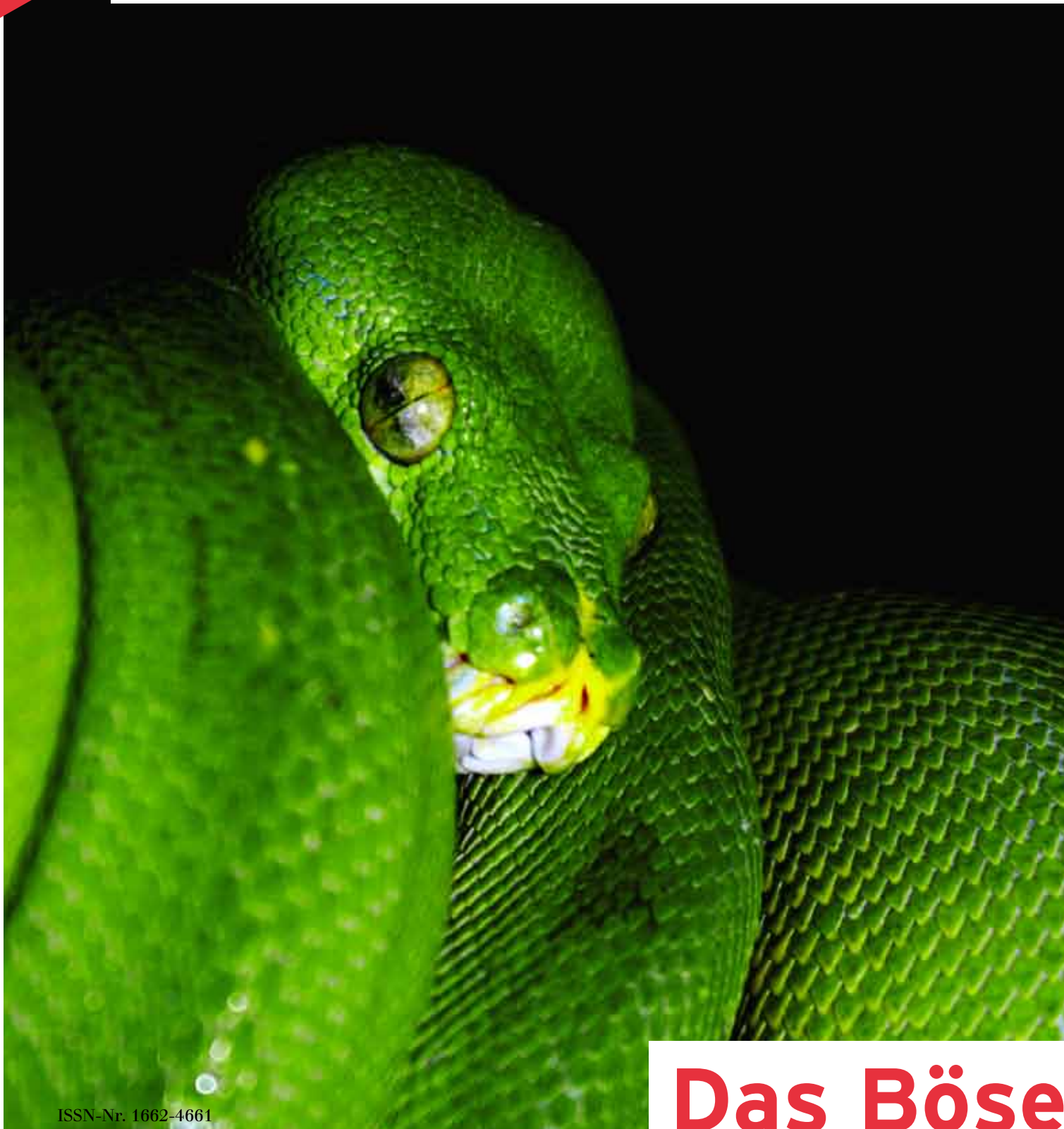
Gemeinschaftsausgabe
mit der VBG (Vereinigte Bibelgruppen)

Oktober 2015 #04

Magazin

INSIST

INTEGRIERT DENKEN - GANZHEITLICH GLAUBEN - WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

Das Böse

Medien

Mit bösen Worten
unterhalten

Philosophie

Die radikale Banalität
des Bösen

Lösungsstrategien

Das Böse mit dem Guten
überwinden



Urs R. Bärtschi

DIE AUSBILDUNG, DIE DAS LEBEN ERKLÄRT UND BEREICHERT

10-Tage die Aha-Erlebnisse garantieren. Sie erleben Selbststärkung und Ermutigung! Sie kommen in Ihren individuellen Fragen viele Schritte weiter. Und dazu lernen Sie erst noch, andere zu coachen.

WANN SIND SIE BEI UNS?

Urs R. Bärtschi | www.coachingplus.ch
info@coachingplus.ch | Tel. +41 (0) 44 865 37 73
CH-8302 Kloten (nähe Zürich Flughafen)



JETZT LESEN!

www.ich-bin-mein-eigener-coach.ch

EVP Am 18. Oktober EVP wählen...

... im Kanton Zürich **Beat Monhart** *2 x auf jede Liste* ... im Kanton Aargau **Roland Frauchiger**
«Weil christliche Werte in unserer Gesellschaft Sinn machen.»

STH BASEL

Schnupperstudientag 14.11.2015
www.sthbasel.ch

Evangelische Theologie an der STH Basel studieren

bibelorientiert universitär* für die Gemeinde

Abschlüsse
Bachelor of Theology
Master of Theology
Doktor theol.

* Von der Schweizerischen Universitätskonferenz als universitäre Institution akkreditiert.

Staatsunabhängige Theologische Hochschule Basel
Mühlestiegrain 50
4125 Riehen/Basel, Schweiz
Tel. 0041 (0)61 646 80 80
www.sthbasel.ch

Das Böse beim Namen nennen

Der Kampf zwischen «Gut und Böse» wird heute gerne ins dunkle Mittelalter abgeschoben. Gleichzeitig steht er aber im Fokus von zahlreichen Kino-Blockbustern oder von auflagestarken Fantasy-Reihen. Trotz aller Aufklärung und psychologischen Differenzierung – das Böse lässt sich nicht einfach abschaffen.

Dieser Kampf beginnt im Inneren jedes einzelnen Menschen. Er wird sichtbar im Gestalten und Scheitern von zwischenmenschlichen Beziehungen. Er

setzt sich fort in gesellschaftlichen und politischen Strukturen. Sogar christliche Kirchen und Organisationen werden von dieser

Wir sind gefordert, auf allen uns zugänglichen Ebenen das Böse durch das Gute zu überwinden.

Auseinandersetzung nicht verschont. Leider ist oft nicht ganz klar, was denn nun gut und was böse ist. Nur schon darüber lässt sich – manchmal auch bösartig – streiten. Trotz diesen Unschärfen: Es wäre falsch, das Böse zu verneinen – vielleicht kann es gerade dann triumphieren. Ebenso unklug wäre es, ihm mehr Beachtung und Einfluss als nötig zu geben.

Wir nennen in dieser Ausgabe des Magazins INSIST das Böse – und sogar den Bösen – beim Namen, allerdings in der nötigen Differenziertheit. Gleichzeitig liegt unser Schwerpunkt gemäss dem biblischen Ansatz auf der Überwindung des Bösen durch das Gute.

Das verändert die Blickrichtung grundlegend. So ist es erstaunlich, wie oft die Medien das Motto «Only Bad News Is Good News» Lügen strafen und über heilsame Entwicklungen berichten. Da gründet etwa Kerry Kennedy (55), das siebte der elf Kinder von Robert F. und Ethel Kennedy, einen schweizerischen Ableger ihrer «Kennedy Foundation for Human Rights». Sie erzählt dem Journalisten des «Bund» vom 29.8.15 fröhlich von den Gebeten der Grossfamilie vor und nach dem Essen und von der täglichen Bibellese am Abend. Als Kerry erfuhr, dass ihr Vater 1968 als Präsidentschaftskandidat angeschossen worden war, betete die Kleine nicht nur für ihren Vater, sondern auch für seinen Mörder. Sie wollte nicht, dass er – wegen der Todesstrafe – getötet wurde, damit «nicht noch eine (weitere) Familie all das durchmachen musste, was wir durchmachten». Mit ihrer Stiftung will sie weltweit helfen, dass die Ideale ihres Vaters weiterleben und künftige Generationen inspirieren. Wenn sie mit globalen Wirtschaftsunternehmen in Kontakt kommt, packt sie nicht die Moralkeule aus, sondern zeigt den Managern, «wie Menschenrechtsverletzungen den Wert ihrer Anlagen beeinträchtigen».

Wir sind gefordert, auf allen uns zugänglichen Ebenen das Böse durch das Gute zu überwinden. Zum Beispiel mit einer der intelligentesten Initiativen der letzten Zeit: der Konzernverantwortungsinitiative¹. Sie will Unternehmen mit Sitz in der Schweiz dazu bringen, auch ihre Töchter im Ausland ethisch einwandfrei zu führen.

Ja – und da war doch noch was. Am 18. Oktober finden die Wahlen in unser eidgenössisches Parlament statt. Eine weitere Gelegenheit, um die Dinge zumindest ein Stück weit zum Guten zu wenden.

Dieter Bösser



Leiter Berufstätigenarbeit der VBG

Hanspeter Schmutz



Leiter Institut INSIST

¹ www.evb.ch/konzerninitiative

SELECTION PIERRE

CHARAKTERVOLLE TERROIR-WEINE

MIT VIEL LEIDENSCHAFT STREBT DIE WEINKELLEREI RAHM DURCH ÖKOLOGISCHEN ANBAU, REDUZIERTE ERTRÄGE UND MODERNE VINIFIZIERUNG NACH HÖCHSTER GÜTE UND REGIONALER SORTENTYPISITÄT.

FÜR DIESEN AUSSERGEWÖHNLICHEN, CHARAKTERVOLLEN TERROIRWEIN STEHT PETER „PIERRE“ RAHM MIT SEINEM NAMEN EIN.

P. Rahm

PETER „PIERRE“ RAHM,
WEINKELLEREI RAHM

SELECTION-PIERRE.CH



JAKOB & AG
Ihr Partner für Druck & Kommunikation

3506 Grosshöchstetten
031 710 42 42
info@jakobdruck.ch

printed in
switzerland

**Sinnvoll
schenken: ab
40 Franken**

Jetzt bestellen:
044 447 44 00
info@tearfund.ch

**Verschenken Sie einen
Hoffnungsstrahl
und das Lachen
kehrt zurück**



Viele weitere besondere Geschenke:
www.tearfund.ch/geschenke

tearfund.ch
Hinsehen. Handeln.





Trends

Wirtschaft

«Der christliche Weg der Schuldentilgung beinhaltet immer Reue und Umkehr.»

Lukas Stücklin
auf Seite 11

Thema

«Als böse empfinde ich, wer einem Anderen bewusst Schaden zufügt und dabei Freude empfindet.»

Bruno Graber
auf Seite 27



Meinungen

Blog

«Unser Umgang mit physikalischen und menschlichen Ressourcen ist mörderisch.»

Michael Sonntag
auf Seite 39

Vorschau: 1/16
Thema: Boden

Titelbild: Fotolia

Impressum

Verlag: INSIST GmbH, Dr. phil. Felix Ruther, Rosenstr. 8, 8105 Regensdorf, Tel. 044 565 75 27; felix.ruther@insist.ch. **Redaktionsleitung:** Hanspeter Schmutz, SLA phil I, Schöneggweg 1, 5672 Oberdiessbach, Tel. 051 771 28 79; redaktion@insist.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 1/16: 30.10.15. **Erscheinung:** vierteljährlich. **Redaktionskommission:** Dorothea Gebauer, Dr. Thomas Hanimann, Fritz Imhof, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz; **Layout:** Ruth Imhof-Moser. **Druck/Versand:** Jakob AG, Grosshöchstetten. **Abonnemente:** Druckerei Jakob AG, 3506 Grosshöchstetten, Tel. 051 710 42 42, magazin@insist.ch. **Jahresabonnement:** Fr. 44.- plus Versandkosten (4 Ausgaben). **Sponsorenabonnement:** Fr. 100.-. **Kündigung:** 3 Monate im Voraus Ende Jahr. **Inserate:** Ruth Imhof-Moser, Schulstr. 25, 4515 Zuzgen, Tel. 061 851 51 81; inserate@insist.ch. **Insertionsschluss:** Nr. 1/16: 25.11.2015. **Mediaunterlage:** www.insist.ch.

06 Meinungen

06 Intern / Humor

39 **Blog:** Heilsame Lösungen für eine kranke Gesellschaft

40 **Rezensionen**

07 Trends

07 **Politik:** Sich für das Gute entscheiden / Quellwasser

08 **Medien:** Mit bösen Worten unterhalten

09 **Medizin:** Böse Bazillen oder unersetzliche Helfer?

10 **Recht:** Von irdischer und ausserirdischer Gerechtigkeit

11 **Wirtschaft:** Vergib uns unsere Schuld

12 **Kirchen:** Kulturbruch

13 **Naturwissenschaften:** Gott und die Quantenphysik

35 **Philosophie:** Die radikale Banalität des Bösen

36 **Bildende Kunst:** Christlicher Glaube und zeitgenössische Kunst

14 Thema: Das Böse

14 Stefan Schweyer

Das Böse in der Bibel

20 Dieter Bösser

Die «Entbösung» des Bösen

23 Hanspeter Schmutz

Die Christen und die «bösen» Strukturen

27 Interview mit Bruno Graber

«Ich unterscheide zwischen Tat und Täter»

30 Madeleine Bähler

Das Böse mit dem Guten überwinden

32 Thomas Hanimann

Seid transparent!

33 Impulse

33 **Spiritualität:** Das Böse überwinden

34 **Transformation:** Vor Ort den Unterschied ausmachen

42 **Forum**

37 Menschen

37 **16 Fragen** an Paul Stillhard

38 **Trendsetter**

Das Magazin INSIST erscheint vier Mal jährlich.

Magazin **INSIST**

Neue Kolumnisten

Wie Sie sicher schon festgestellt haben gibt es Bewegung in der Formation unserer Kolumnistinnen und Kolumnisten.



(HPS) Die Kolumne «Philosophie» gehört zu den anspruchsvollsten Seiten unserer Zeitschrift. *Conrad Krausche* hat sich

dieser Herausforderung über mehrere Jahre hinweg gestellt, zuletzt im Magazin INSIST 4/14 mit dem Beitrag «Gott oder dem Mammon dienen?». Wir respektieren natürlich seinen Wunsch, genügend Zeit für sein Doktorat in Philosophie aufwenden zu können und verabschieden ihn als regelmässigen Autoren – verbunden mit unserm Dank und den besten Wünschen für die nächsten Schritte!



Der neue Autor *Alexander Arndt* ist kein Unbekannter für unsere Leserinnen und Leser. Er hat zwischen

durch die Kolumne «Philosophie» stellvertretend übernommen und war u.a. auch schon Autor im Bereich «Literatur». Mit dem Beitrag in dieser Ausgabe über «Die radikale Banalität des Bösen» zeigt unser Autor, dass er gut und gerne auch am Thema anknüp-

fen kann, um philosophische Ansätze – hier denjenigen von Hannah Arendt – deutlich zu machen. Unser neuer Kolumnist hat Geschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft studiert und ist zur Zeit am Promovieren. Wir sind gespannt auf weitere anregende Kolumnen!



Nach langjähriger Mitarbeit im Rahmen der Kolumne «Film» hat *Andy Schindler-Walch* im Magazin INSIST 1/15 seine

letzte Kolumne «Ich bestimme mein Programm selbst» geschrieben. Seine Weit- und Tiefsicht in diesem wichtigen Bereich unserer Gesellschaft und die gut formulierten Kommentare waren für unsere Leserschaft eine grosse Bereicherung. Vielen Dank!



An seine Stelle ist *Daniel Gerber* getreten. Er arbeitet als freier Journalist u.a. beim Internetportal «Livenet.ch» und bei

Open Doors – einer Bewegung, die Informationen über verfolgte Christen verbreitet. Bei uns hat er mit seinem ersten Kommentar im Magazin INSIST 3/15 «Schreiende Filme» gezeigt, dass er auch in diesem Bereich einiges zu sagen hat.

Humor

Küssen verboten

(KMe) In einem Radiobeitrag wurde von einem besonderen Problem berichtet, das eine Oberstufenschule in Oregon plagte. Einige Mädchen waren auf die grandiose Idee gekommen, mit reichlich aufgetragenem Lippenstift den Toilettenspiegel zu küssen. Das Ergebnis waren Dutzende von Kussmund-Abdrucken.

Nachdem die Schulleitung dem eine Weile zugesehen hatte, entschied sie, dass es so nicht weitergehen könne.

Sie rief die Mädchen in die Toilettenräume und erklärte ihnen, dass ihre Lippenspuren für den Abwart ein grosses Problem seien. Die Reinigung der Toilettenspiegel sei für ihn so viel aufwendiger. Um ihnen zu zeigen, wie schwer Lippenstift zu entfernen ist, bat die Schulleitung den Abwart, einen der Toilettenspiegel zu reinigen.

Der Abwart liess sich nicht zweimal bitten. Er packte aus seinem Putzwagen eine grosse Bürste, tunkte diese in eine der Toiletten und schrubbte damit den Spiegel sauber.

Seither dachte keines der Mädchen mehr, es sei eine gute Idee, diese Toilettenspiegel zu küssen ...

Brett Kays

STAMMTISCH





Sich für das Gute entscheiden

Philipp Hadorn

Sonja B. steht im Laden des Grossverteilers vor dem Regal. Drei Sorten Äpfel stehen zur Auswahl: günstige Import-Ware, Schweizer Produkt oder Bio-Äpfel? Das Haushaltbudget ist beschränkt. Es gilt, drei Kinder nebst den Eltern zu versorgen. Die Äpfel aus Südafrika sind perfekt und leuchten hellgrün. Nach einigem Überlegen greift Sonja B. dann trotzdem zu den Bio-Äpfeln, auch wenn sie Flecken aufweisen. «Sie sind zwar teurer, ich habe aber etwas für die Umwelt getan; hoffentlich wurden sie weder von Kindern noch durch Schwarzarbeitende gepflückt», denkt sie. Bei der T-Shirt-Auswahl wird es noch schwieriger. Farbe und Muster führen schliesslich zur Entscheidung. «Made in Bangladesh» liest sie zu Hause auf der Etikette. Aus den Medien weiss sie, dass dort Kinderarbeit und der Einsatz von zerstörerischen Chemikalien zu schlimmen Krankheiten führen.

Wir fällen täglich Entscheidungen. Die Informationen dazu stehen uns meist breit zur Verfügung. Wir geben ungern zu, dass es nicht selten um eine Entscheidung zwischen Gut und Böse geht. Oft ist uns sogar bewusst, was das Richtige wäre. In der Praxis aber zaudern wir. Die Komplexität führt uns richtigerweise zu einer differenzierten Betrachtung. Doch am Schluss wird uns ein Entscheid abverlangt. Oft kennen Kopf oder Herz durchaus die richtige Antwort.

Um Entscheidungen geht es auch bei den anstehenden Wahlen. Sind wir uns unserer Verantwortung auch hier bewusst? Oder entscheiden Farbe, Muster, Verpackung, Slogan und Gesicht des Kandidaten? Denken wir an den Vorteil für unsern Berufsstand oder unser gesellschaftliches Milieu? Streben wir die Maximierung unserer persönlichen Vorteile an?

Auch bei den Wahlen stehen uns genügend Informationen zur Verfügung. Und auf eine wichtige Quelle haben wir seit langem Zugriff: die Lehre von Jesus und die Bibel. Unsere Glaubensväter und -mütter haben uns gelehrt, darum zu beten, dass wir der Versuchung – dem Bösen – widerstehen mögen. Nach der Erkenntnis kommt das Handeln! Entscheiden wir uns doch für das Gute – auch an der Urne!



Philipp Hadorn, 48 J., ist SP-Nationalrat, Zentralsekretär der Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV und lebt mit seiner Frau und den drei Jungs in Gerlafingen SO, wo er sich in der evangelisch-methodistischen Kirche engagiert.
mail@philipp-hadorn.ch, www.philipp-hadorn.ch

Quellwasser

Erich von Siebenthal

Es war ein heisser Sommer. Die meisten von uns haben ihn genossen, auch ich.

Und doch war er für uns Bergler schon aussergewöhnlich. Ich will nicht klagen, denn nach dem nassen Sommer 2014 war auch ich froh, dass es keine Fortsetzung gab. Im Juli vergingen Woche um Woche, ohne dass es einmal bedeutend regnete. Gewitter, die es bei uns sonst immer gibt, blieben aus. Auf Wiesen, an Hanglagen oder da, wo wenig Humus ist, sei es im Tal oder auf der Alp, wurde das Gras zunehmend dürr, was ich so noch nie erlebt hatte.

Das Bewässern des Gartens wurde immer öfters nötig. Unsere Quelle entspringt etwa 400 Meter oberhalb unseres Hauses. Diese Privatquelle speist zwei Häuser mit insgesamt sieben Wohnungen und unsere Scheune. Die Kontrolle der aus der Quelle gelieferten Wassermenge ist bei uns der Überlauf in den Brunnen. Wenn das Reservoir voll ist, fliesst Wasser in den Brunnen. Dass dieser Ausfluss manchmal ausbleibt, ist nichts Aussergewöhnliches. Als das Wasser aber schon am frühen Morgen plötzlich ausblieb, mussten wir handeln. Der Garten durfte nicht mehr bewässert werden, auch im Haus war ein bewusster Umgang mit Wasser gefragt. Zum Glück waren die Tiere auf der Alp. Anfangs August kam dann der ersehnte Regen wieder. Gott sei Dank!

Einen Monat lang keinen Regen – das spüren wir auch in der Schweiz. Ohne Regen gibt es kein Wachstum. Die Studien der Klimaentwicklung gehen in Richtung von dem, was wir diesen Sommer erlebt haben. Ohne schwarz malen zu wollen: Es gibt auch in unserem Lande immer mehr Anzeichen, dass wir nicht mehr alles im Griff haben. Wir alle sind gefordert, Verantwortung zu übernehmen!

Ich bin so dankbar, dass ich eine Quelle kenne, die nicht versiegt: Jesus Christus. Er steht über allem, auch über Ihnen und mir. Wir sind aufgerufen, dieses Beschenkt-Werden weiterzugeben. Dazu gehört auch der sorgfältige Umgang mit der Schöpfung.



Erich von Siebenthal ist SVP-Nationalrat und Biobauer im Berner Oberland. Er lebt zusammen mit seiner Familie in Gstaad und engagiert sich dort in der Evangelisch-methodistischen Kirche.
erich_v7thal@sunrise.ch

Unsere Kolumnisten schreiben aus unterschiedlicher politischer Perspektive und regen damit zur persönlichen Meinungsbildung an.

Mit bösen Worten unterhalten

Thomas Hanimann Viele rufen danach, wenige erschaffen sie und wo sie erscheint, wird sie oft missverstanden: die Satire. Allerdings liegt sie heute im Trend. Spätestens seit Jon Stewart's Daily Show – einer berühmten satirischen Nachrichtensendung in den USA – steht fest: Auch ernsthafte Nachrichten lassen sich im Rahmen einer Satire-Sendung erfolgreich in alle Welt verbreiten.



Jon Stewart im Gespräch mit Admiral Mike Mullen in der Jon Stewart's Daily Show.

Bereits wird in der Medienbranche eifrig darüber diskutiert, ob Nachrichten in Satire-Form sogar die Qualität und die Wirkung der herkömmlichen Nachrichtensendungen übersteigen können. Und dies, obwohl allen klar ist, dass die Form der Sa-



Thomas Hanimann ist Medienbeauftragter der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA). thomas.hanimann@insist.ch

ture gegen die grundlegendsten Regeln des Nachrichten-Genres verstösst: Satire braucht weder ausgewogen noch objektiv und nicht einmal fair zu sein.

Der Blick hinter die Kulissen

Wer in den Medien vor allem positive Nachrichten sucht, ist mit der Satire schlecht bedient. Noch mehr als beim klassischen Nachrichtenjournalismus gilt hier das Motto «Bad News Is Good News» – nur Nachrichten über schlimme Ereignisse sind brauchbare Nachrichten. Das Böse wird dankbar in das Spiel mit Worten und Bildern aufgenommen. Was aber ist eigentlich der Gewinn aus den bissigen, oft boshaften Kommentaren und Karikaturen?

Mit der Satire werden gerne die Verantwortlichen ins Visier genommen, die hinter den Kulissen die Fäden spinnen. Ereignisse, welche nach einer Satire rufen, gibt es in unserer Gesellschaft genug: Warum steigt nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative der Zustrom von Asylsuchenden rasant an? Warum machen Politiker vor den Wahlen Versprechen, die sie nach den Wahlen niemals halten können? Warum lehnen auch Schweizer Stimmbürger mit mittleren und tiefen Einkommen die Erbschaftssteuer ab, mit der man vor allem unser unsinnig hohes Wohlstandsgefälle ausgleichen wollte? Warum werden Atomkraftwerke nicht umgehend abgeschaltet, obwohl niemand eine Lösung für die Entsorgung der radioaktiven Abfälle hat? Warum verteidigt die Kirche Priester, welche Kinder missbraucht haben? Warum werden die Waffengesetze in den USA trotz einer hohen Mordrate nicht endlich etwas verschärft?

Wenn eine demokratisch-freiheitliche Gesellschaft plötzlich zu versagen scheint, steckt dahinter oft eine andere Logik: das System der Macht.

Auf diejenigen, die diese Macht in den Händen haben, zielt die Satire. Der Glaube an ein «einig Volk von Brüdern» wird von der satirischen Feder gründlich in Frage gestellt.

Achtung Religion

Wenn bei satirischen Texten Gott und der Glaube ins Spiel kommen, wird das Ganze für religiös sensible Menschen manchmal unerträglich. Auch Christen werden von bissigen Satiren rasch einmal auf die Palme getrieben und spielen von dort aus die Empörten. Allerdings reagieren christliche Kreise nicht so heftig wie das in gewissen muslimischen Gruppen geschieht, wenn zum Beispiel Mohammed-Karikaturen auftauchen. Aber manch einem frommen Gemüt wird es bei satirischen Gedankengängen unwohl, und besonders scharfzüngige und gemeine Texte gegen das Heilige lassen die Frage hochkommen: «Ist das am Ende sogar Gotteslästerung?»

Ich meine, Christen sollten entspannter mit der Satire umgehen. Es ist zwar wohl so, dass sich Satiriker in der Mehrzahl eher als Atheisten sehen denn als gläubige Menschen. Das gilt für Jon Stewart in den USA ebenso wie für Victor Giacobbo in der Schweiz. Dennoch: Satire kann Gott nicht wirklich in Frage stellen; sie ist zudem kaum gegen ehrlich gelebte Glaubenseinstellungen gerichtet. Satire kann sich aber sehr wohl gegen die angeblichen Vertreter Gottes auf Erden wenden, besonders dann, wenn sie ihre Macht spielen lassen und diese religiös begründen. Dabei ist in der Regel nicht das Heilige, sondern das Scheinheilige der Stein des Anstosses. Wie viele andere journalistische Texte lebt auch die journalistische Satire von den grossen und kleinen Widersprüchen des Lebens. Gute Satire enthält immer auch eine Portion Skepsis. So wie es Jon Stewart einmal ausdrückte: «Religion. It's given people hope in a world torn apart by religion.» Also: «Religion. Sie gibt den Menschen Hoffnung in einer Welt, die von Religion zerrissen wird.» Und das müsste uns eigentlich zu denken geben.

Böse Bazillen oder unersetzliche Helfer?

Albrecht Seiler **In den Medien sind multiresistente Keime und gefährliche Erreger ein häufiges Thema. Durch Infektionen und Entzündungsprozesse sind sie eine Gefahr für den Menschen. Doch zeigt sich in letzter Zeit, dass es auch einen anderen Blick auf die Bakterien im Körper gibt. Das Stichwort dazu heisst: Mikrobiom.**

Beim Studium der Arbeiten über die Mikroorganismen in unserem Körper – dem «Mikrobiom» – stösst man auf Zahlen, die zum Staunen Anlass geben. So werden laut Studien nur rund zehn Prozent der Zellen direkt vom menschlichen Körper gebildet. Der allergrösste Teil der Zellen im Organismus geht auf die Mikroorganismen zurück, die vor allem im Darm, jedoch auch auf der Haut und auf Schleimhäuten vorkommen. Man schätzt, dass die Gesamtheit dieser Mitbewohner bei einem Erwachsenen ca. ein bis zwei Kilogramm wiegt.

Eine Lebensgemeinschaft im Körper

Der menschliche Darm ist ein multifunktionelles Organ mit einer riesigen inneren Oberfläche von ca. 400 m². Damit ist der Darm die grösste Kontaktfläche des Menschen zu seiner Umwelt und so auch zu Fremdkeimen. Nicht nur für die Nahrungsaufnahme, sondern auch für die Immunabwehr sind der Darm und seine Darmflora daher von zentraler Bedeutung. Geschätzte 100 Billionen Mikroorganismen, zu denen Hunderte von verschiedenen Bakterienarten gehören, bilden zusammen mit der Darmschleimhaut und der Darmwand ein komplexes Ökosystem.

tem. Dabei hat jeder Mensch eine individuelle Zusammensetzung der Darmflora – ein einzigartiger «innerer» Fingerabdruck.

Die verschiedenen Bakterienpopulationen funktionieren als Lebensgemeinschaft. Einige sind sogenannte Anaerobier¹, die nur ohne Sauerstoff leben können. Andere Arten, wie die Laktobazillen, tolerieren auch Sauerstoff. Zudem sind im Verdauungstrakt auch die Mehrzahl der Immunzellen des Menschen angesiedelt. Der Darm ist umspannt von einem eng gewebten Netz an Nervenzellen. Darmbakterien bauen Medikamente und viele andere Substanzen ab. Darmbewohner und Darmwand produzieren ca. 20 verschiedene Hormone, die Einfluss haben auf den Stoffwechsel, die Aktivität und die Emotionen des Menschen. Stückweise beginnt man zu verstehen, dass und wie Darm und Gehirn miteinander kommunizieren. So können Angst- und Stressreaktionen unter Mitwirkung des Darms ausgelöst und reguliert werden.

Der Verdauungstrakt des Kindes im Mutterleib ist noch ohne Darmflora. Bei einer natürlichen Geburt kommt das Neugeborene mit den Mikroorganismen des Geburtskanals in Kontakt. Dabei besiedeln die Bakterien in kürzester Zeit den Darm des Kindes. Mutter und Kind weisen daher anfangs eine weitgehend identische Darmflora auf. Im Laufe des Lebens können die Darmbakterien durch äussere (Umwelt-)Einflüsse, durch Alterungsprozesse oder durch Krankheiten gestört oder beeinträchtigt werden. Schädlich für das Mikrobiom sind auch einige Arzneimittel – vor allem Antibiotika, Kortison und Hormone –, medizinische Behandlungen – etwa Chemo- und Strahlentherapie –, manche chemische Substanzen und bestimmte Krankheitserreger. Eine geschädigte Darmflora kann die Empfänglichkeit für uner-



wikipedia

Mikrobiom

wünschte Keime und Krankheitserreger im Darmtrakt erhöhen und die Barrierefunktion der Darmschleimhaut beeinträchtigen. Unerwünschte Stoffe und Erreger können dann ins Körperinnere gelangen, das Immunsystem aktivieren und Erkrankungen auch ausserhalb des Darmes auslösen.

Das Mikrobiom – ein Freund und Helfer

Der menschliche Organismus, die Körperfunktionen und das Mikrobiom sind eng miteinander verbunden. Die Bedeutung dieser symbiotischen Einheit wird bisher erst ansatzweise verstanden, es zeichnet sich aber ein Paradigmenwechsel ab. Das Bild vom Bakterium als Feind und gefährlichem Erreger beginnt sich zu wandeln hin zu einem neuen Verständnis. Ohne Mikroorganismen im Körper ist menschliches Leben letztlich gar nicht möglich. Das menschliche Mikrobiom ist ein lebensspendender Helfer. Die Weisheit des Schöpfers dieser gewaltigen Vielfalt muss jeden ernsthaften Forscher zum Staunen bringen.

¹ Bifidobakterien, Eubakterien, anaerobe Kokken und Bacteroides-Arten



Dr. med. Albrecht Seiler
MSc ist leitender Arzt
Stationäre Dienste und
Stv. Chefarzt in der
Klinik SGM, Langenthal.
albrecht.seiler@klinik-sgm.ch

Von irdischer und ausserirdischer Gerechtigkeit

Simone Wyss und Markus Müller **Gut und Böse. Die zwei Pole, in deren Spannungsfeld wir alle aufgewachsen und sozialisiert worden sind: Das Aschenputtel, das Rotkäppchen, Winnetou und Mutter Theresa – sie alle waren gut. Darüber sind wir uns einig. Auch die «unzweifelhaft» Bösen der Weltgeschichte lassen sich ohne Weiteres auflisten.**

Jedes gesellschaftliche Wertesystem gründet letztlich auf dieser Zweiteilung, wobei jede Zeit und jede Kultur einen eigenen Begriff von Gut und Böse entwickelt hat.

«Böses» im Sinne des Rechtes

Auch unser Recht bewegt sich in dieser Spannung zwischen Gut und Böse. Wer «Böses» tut, wird bestraft, jedenfalls, wenn er es schuldhaft getan hat und man ihm die Tat vorwerfen kann. Das ist vor allem dort der Fall, wo absichtlich (Vorsatz) oder aus Unvorsicht «Böses» getan wurde. Schuld bedeutet Vorwerfbarkeit oder Verantwortlichkeit. Schuldig ist folglich, wer für sein Handeln verantwortlich ist. So regelt es unser Strafgesetzbuch. Und es sieht entsprechende Konsequenzen vor: Unter Umständen muss der Täter finanziell für sein Handeln geradestehen, er wird mit einem Berufsverbot belegt, des Landes verwiesen oder muss gar ins Gefängnis. In dieser Weise nimmt unser nationales Recht seine



Dr. iur. Simone Wyss ist als Juristin tätig ...



... und Prof. Dr. iur. Markus Müller ist Ordinarius für öffentliches Recht.

Ordnungsfunktion wahr und will verhindern, dass unser Zusammenleben aus den Fugen gerät.

Gerne geht bei dieser klaren Einteilung etwas vergessen: Gut oder böse ist nach unserem gesellschaftlichen Wertemassstab die einzelne Handlung, nicht aber der handelnde Mensch. Zwar legt unser Schuldschuldrecht einen weitgehend objektiven Massstab an, indem es danach fragt, was man von einem «durchschnittlichen» Menschen in einer bestimmten Situation an «Gutem» erwarten kann. Damit wird es dem Einzelnen aber nicht gerecht. Den durchschnittlichen Menschen gibt es nämlich nicht. Jeder Mensch ist ein Unikat: geformt, geprägt und determiniert durch seine individuelle Natur und Sozialisation. Neuere Erkenntnisse der Psychologie und der Neurowissenschaften lassen darauf schliessen, dass der Spielraum des freien Willens auf dem Boden dieser Prägungen nur noch an einem kleinen Ort ist. Menschen aber, die innerlich unfrei sind, entziehen sich letztlich den rechtlichen Kategorien von Schuld und Vorwerfbarkeit.

Gott sieht nicht schwarz-weiss

Müssen wir deshalb unser Strafrecht aufgeben? Nein, irdische Ordnung muss sein. Diese Erkenntnisse bedeuten nicht, dass der einzelne Mensch für sein Handeln nicht zur Rechenschaft gezogen werden kann. An sich böse ist er deswegen jedoch nicht, ein Monster oder Unmensch schon gar nicht. Dieses Urteil steht uns als genauso fehlbare Wesen nicht zu.

Und vor Gott, dem Gott der Liebe und Gnade? Gelten hier die gleichen Regeln wie im staatlichen Strafrecht? Wir meinen: Nein. Denn Gott ist nicht in einem menschlichen, den irdischen Zwecken durchaus dienlichen, aber letztlich einfältigen Schwarz-Weiss-Schema gefangen.



photocase/ Escherichi coli

Sein Massstab ist ein anderer. Er sieht nicht nur die Handlung des Menschen, «das, was vor Augen ist», sondern auch sein Herz¹. Gott sieht den Menschen mit seinen ganz individuellen, oft beschränkten Möglichkeiten; den Menschen, der mit seinem «gottgegebenen» Leben kämpft und dabei naturgemäss – nach irdischem Massstab – Böses und Gutes tut. Immer aber darf dieser Mensch auf die Gnade Gottes hoffen. Rechtliche Ordnung und göttliche Ordnung, irdische und ausserirdische Gerechtigkeit sind zwei grundverschiedene Dinge. Gott sei Dank.

¹ Vgl. 1. Samuel 16,14. Im hebräischen Verständnis ist das Herz nicht einfach der Sitz der Gefühle, sondern umfasst das «Innere des Menschen als Sitz seiner Lebenskraft, seines Fühlens oder Wollens, Denkens oder Urteilens» (Thomas Krüger, Das «Herz» in der alttestamentlichen Anthropologie, Göttingen 2009).

Vergib uns unsere Schuld

Lukas Stücklin **Die Welt ist masslos überschuldet. Dies betrifft Staaten, Firmen und Individuen. Im Folgenden wird versucht, einen theologisch reflektierten und ökonomisch sinnvollen Weg aus der Verschuldung zu skizzieren.**

Überschuldung ist für alle Betroffenen unschön. Der Schuldner kann vor lauter Schuldzinsen kaum noch existieren, die Gläubiger bangen um ihr Geld und die gesamte Wirtschaft leidet, weil sowohl Schuldner als auch Gläubiger den Gürtel enger schnallen und weniger konsumieren.

Der gemeinschaftliche Weg im Kleinen

Zu einer nachhaltigen Schuldensanierung tragen im Idealfall alle Beteiligten bei. Der Schuldner bezahlt einen Teil seiner Schulden durch Sparmassnahmen zurück, der Gläubiger verzichtet auf einen Teil seiner Forderungen; vielleicht finden sich im Falle einer individuellen Überschuldung noch Spender wie beispielsweise Stiftungen, welche einen Teil der Lasten übernehmen. Dann gäbe es noch den Staat, welcher beispielsweise auf Steuerforderungen verzichten könnte – was er leider selten tut.

Diesen gemeinschaftlichen Weg kann man als biblisch bezeichnen. Es herrscht nicht die harte Verdammnis über den «Sünder» vor, sondern es gibt eine (teilweise) Schuldvergebung und damit die Chance des Neuanfangs¹. Dies geht aber nur, wenn die Gläubiger Gnade walten lassen und nicht auf ihrem eigentlich vertraglichen Recht beharren. Genau darum geht es im christologischen Gnadengeschehen im Neuen Testament. Die Bitte im Unser Vater «Vergib uns unsere Schuld(en)» hat zumindest bei Matthäus ihren sprachlichen Hintergrund im Wirtschaftsleben, im Kreditwesen bzw. in der finanziellen

Schuld. Moral und Ökonomie liegen also in der Bibel offenbar nahe beieinander. In der lukanischen Kurzfassung des Unser Vater wird anstelle von Schuld das Wort Sünde verwendet. Interessant ist die Ergänzung bei Matthäus nach dem Unser Vater: «Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.» Mit der ökonomischen Brille gelesen kann man hier die Aufforderung an die Gläubiger sehen, im Ernstfall (auch) Nachsicht walten zu lassen, auf welche sie umgekehrt auch einmal angewiesen sein werden.

Entschuldung von Volkswirtschaften

Der erfolgreiche amerikanische Investor Ray Dalio skizziert für die Entschuldung von Volkswirtschaften ein integratives Modell, welches dem oben erwähnten Idealfall entspricht.



folia/ fotomek

Er analysiert historische Schuldenkrisen von Staaten und stellt fest, dass eine gute Entschuldung («beautiful deleveraging») immer dann gelungen ist, wenn die folgenden Massnahmen gut ausbalanciert waren:

1. Teilerlass der Schulden
2. Austerität – sprich: Sparmassnahmen
3. Umverteilung von Wohlstand, z.B. durch Besteuerung
4. Aufkauf eines Teils der Schulden durch Zentralbanken, um Zeit zu gewinnen².

Entschuldungen, bei welchen alle Beteiligten involviert waren bzw. die Verluste unter sich aufteilten, führten historisch jeweils rasch zur Genesung von Volkswirtschaften. Historisch ist das aber eher die Ausnahme, meist wurden Schuldenkrisen sehr

einseitig angegangen, indem man beispielsweise nur die Banken stützte (also die Gläubiger) und die Schuldner (z.B. die Hausbesitzer) hart anging. In eine einseitige Richtung geht auch weiterhin das Schuldendrama in Griechenland. Man will auf keinen Fall von Schuldenerlass sprechen, lieber türmt man den Schuldenberg Griechenlands höher auf. Natürlich ist das Gebaren der dortigen öffentlichen Hand sehr stossend, aber es ist schlicht nicht zielführend, wenn gerade die deutsche Regierung den Schuldenerlass zum Tabu macht.

Reue und Umkehr

Der christliche Weg der Schuldentilgung – wiederum moralisch wie auch ökonomisch verstanden – beinhaltet immer auch die Reue³ bzw. die daraus resultierende Sinnesänderung⁴: die Umkehr. Sowohl Schuldner als auch Gläubiger sollen «hinfort nicht mehr sündigen», also

weder zu leichtfertig Kredite vergeben noch über die eigenen Verhältnisse leben. Eine solche Reue wäre im Falle des Euroraums dringend angezeigt, würde aber das Eingeständnis mit sich bringen, dass in diesem Grossprojekt gewaltige Konstruktionsfehler stecken. Von Politikern, welche primär in Wahlzyklen denken, ist ein solcher Schritt leider kaum zu erwarten.

¹ Interessant diesbezüglich das Erlassjahr nach 3. Mose 25

² Ray Dalio. «An In-Depth Look at Deleveragings.» Bridgewater Associates, 2012

³ Traditionell «contritio cordis» – die Zerknirschung des Herzens als Teil des Beichtvorgangs; von den Reformatoren teilweise abgelehnt.

⁴ Griechisch «metanoia», im NT meist mit Busse übersetzt.



Lukas Stücklin ist Theologe und Mitgründer von Invethos AG, lukas.stuecklin@invethos.ch www.invethos.ch

Kulturbruch

Peter Schmid Staaten, die homosexuellen Paaren Ehe-Rechte geben, ändern nicht nur ihre Rechtsordnung, sie brechen mit den Grundlagen ihrer Zivilisation. Die Kirchen leiden darunter. Dies lässt sich am epochalen Urteil des Obersten Gerichts der USA ablesen.

Das Urteil des Supreme Court in Washington, am 26. Juni mit der knappsten Mehrheit (5:4) ergangen, spiegelt den Zerriss und Kulturbruch, den westliche Gesellschaften mit einer Neu-Definition der Ehe auf sich nehmen. Die Mehrheit entschied, alle US-Bundesstaaten hätten gleichgeschlechtlichen Paaren Ehe-Papiere auszustellen. Die vier unterlegenen Richter zerzausten das Urteil¹. Sie sprachen von der Hybris, mit einem Erlass soziale Transformation durchsetzen zu wollen, und sahen schwere Schäden fürs US-Rechtssystem und das Staatsgefüge voraus. Fünf Juristen hätten sich angemast, die politische Debatte, die in den 50 Bundesstaaten unterschiedlich verlaufen war², zu beenden.

Missverständnisse

Mit der Behauptung, die Freiheit und Würde gleichgeschlechtlich lebender Menschen sei unzumutbar eingeschränkt, wenn ihre Partnerschaften nicht landesweit als Ehen anerkannt würden, nahmen die Kläger die Richtermehrheit für sich ein. Für die Minderheit hielt Richter Thomas fest, der Staat könne Würde nicht verleihen, da sie angeboren sei. Das Urteil drohe die Religionsfreiheit – Eckstein der US-Identität – zu ruinieren³. Die Kläger «missverstehen die Institution Ehe, wenn sie sagen, sie würde ‚wenig bedeuten‘ ohne Anerkennung seitens der Regierung».⁴



Peter Schmid ist Leiter der Medienstelle EGW. peter.schmid@egw.ch

Dies zeigt an: Umgestürzt wird nicht nur das Verständnis der Ehe (und damit der Familie), sondern auch jenes des Staats. Das Verhältnis von Ehe und Staat zueinander ändert sich tiefgehend, wenn dieser sich anmassiert, die Ehe kurzerhand anders zu definieren: «Das Gericht übersieht nicht bloss die gesamte Geschichte und Tradition unseres Landes, sondern verleugnet sie⁵.» Wie sollen, fragte der Chief Justice Roberts, die Bundesstaaten die Ehe als Verbindung zweier Personen aufrechterhalten, wenn die Geschlechterpolarität aus der Definition entfernt worden ist? In historischer Perspektive sei der Sprung zur Same-Sex-Marriage ungleich grösser als die Anerkennung polygamer und polyamorer Verbindungen⁶.

Geschlechtslose Ehe

Hierzulande arbeitet das Justizdepartement Vorschläge zur Reform des Familienrechts aus. An einer Juristentagung zu diesem Thema am 24. Juni 2014 in Freiburg sagte Prof. Andrea Büchler, die Rechtsform der Ehe vermöge keine Stabilität und Dauerhaftigkeit mehr zu garantieren; sie sei auch nicht Bedingung für das Kindeswohl. «Liebe und Zusammenleben verweisen nicht mehr auf die Ehe⁷.» Diese solle künftig nicht mehr Grundlage des Familienrechts sein. Das Recht solle bei Partnerschaften nicht mehr aufs Geschlecht achten⁸.

Die Kirchen sind gefragt

Im August sind angehende und ordinierte Berner TheologInnen vorgeprescht. In einem Papier, das mit der Bibel spielt, behaupten sie, für ein «lebensförderliches Miteinander» in der Ehe sei das biologische Geschlecht nicht zentral. Doch aus der Freiheit, anders als heterosexuell zu leben, ergibt sich kein Anspruch, solche Lebensweisen in die Ehe-Definition aufzunehmen. Der Ehe-Schein für nicht-heterosexuelle Paare wäre kein Fortschritt für die Ehe. Aus Sicht der Bibel ist klar: Einander ergänzend gestalten Mann und Frau Gottes Schöpfung. Mit eigenen Kindern widmen sie sich ihrer Zukunft. Der Auf-



Peter Schmid

trag gilt, auch wenn die Praxis nicht ans paradiesische Ideal heranreicht. Die Schweizer Reformierten sind gefordert, klar Stellung zu beziehen. Es wäre fatal, würden die Verantwortlichen der Kirchen im Verlangen, als progressiv zu gelten, mit der biblisch-abendländischen Tradition brechen⁹. Sie würden damit den in der Gesellschaft überwiegenden Wunsch nach (heterosexueller) Ehe und Familie abwerten, der Verwirrung Vorschub leisten, ökumenische Gespräche abwürgen und familienethisch bedeutungslos werden.

1 www.supremecourt.gov/opinions/14pdf/14-556_3204.pdf. Dissenting opinions sind Teil des offiziellen Texts von 103 Seiten.

2 35 Bundesstaaten führten Volksabstimmungen durch, 32 bekräftigten dabei die traditionelle Definition der Ehe.

3 Thomas, S. 16: «...potentially ruinous consequences for religious liberty».

4 idem S. 11

5 Chief Justice Roberts, S. 22

6 idem S. 20f; polygam = Ehe mit mehreren Partnern bzw. Partnerinnen; polyamor = freie, nicht monogame Liebe

7 Fampra 4/2014, S. 798

8 idem, S. 799f.

9 Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) befürwortete 2005 das Partnerschaftsgesetz. Doch wurde damals «jede Vermischung oder Identifikation» von Homopartnerschaften mit der heterosexuellen Ehe angesichts ihrer «Einzigartigkeit als Lebensform und Rechtsinstitut» abgelehnt.

Gott und die Quantenphysik

Konrad Zehnder **Der Physiker Michael Grün und sein Bruder, der bekannte Theologe Anselm Grün, haben in einem Buch' den Versuch gemacht, die vermeintlichen Gegensätze zwischen Religion und Physik zu hinterfragen und zu durchleuchten. Sie führen ihre Leserinnen und Leser in leicht verständlicher Sprache zur begründeten Einsicht, dass die beiden Wissensbereiche nicht nur viele Berührungspunkte haben, sondern eigentlich komplementäre Sichtweisen der einen, unbegreiflich grossen Wirklichkeit sind.**

Im ersten Teil breitet der Physiker das heutige physikalische Weltbild aus. Er tut dies mit einem Blick auf die lange, hier aber kurz und prägnant formulierte Geschichte der Naturerkenntnis.

Die neue Physik widerlegt alte Vorstellungen

In der Antike und im Mittelalter waren Physik und Religion zwei miteinander korrespondierende Wege, um Gottes Plan – in der Schöpfung und im Wort Gottes – zu erforschen und zu erkennen.

Ab etwa 1600 trennten sich die Natur- und Geisteswissenschaften. Die Welt der Materie konnte von nun an wie ein seelenloses Objekt erforscht werden – ohne die Frage nach Gott, ihrer ersten Ursache, zu berühren. Damit begann die klassische Physik, die der ganzen Naturwissenschaft zugrunde liegt, ihren extrem erfolgreichen Lauf. Ende des 19. Jahrhunderts erschien die Welt wie ein raffiniertes Uhrwerk, dessen Bauplan und Funktionsweise schon fast vollständig bekannt waren.



Dr. Konrad Zehnder ist Geologe.
ko.zehnder@bluewin.ch

Doch es kam anders. Die Quantenphysik, die spezielle und allgemeine Relativitätstheorie und viele Entdeckungen der Kosmologie zwangen zu einem radikalen Umdenken. Dieser Paradigmenwechsel wurde ausserhalb der Physik bis heute noch längst nicht von allen wahrgenommen.

Im Verlaufe des Buches werden die während des 20. Jahrhunderts gemachten revolutionären Erkenntnisse der Physik sehr anschaulich erklärt. Die Zeit wird heute als relativ betrachtet. Damit wurde der «klassische» Glaube an eine gleichförmig fliessende, absolute Zeit, erschüttert. Vor dem Urknall gab es keine Zeit. Die moderne Physik ist offen für das Zeitlose. Eine zweite Erkenntnis besagt, dass es den echten Zufall gibt. Mit der Quantenphysik wurde das strenge Kausalitätsprinzip, wonach jeder Vorgang eine bestimmte Ursache hat, widerlegt. Damit war auch das für absolut gehaltene deterministische Weltbild der klassischen Physik überholt. Die moderne Physik rechnet mit Wahrscheinlichkeiten. Sie anerkennt, dass nicht alles berechenbar ist. Sie ist offen für eine Natur, die sich nicht immer an ihre eigenen Regeln hält.

Die Bibel aus Sicht der heutigen Physik

Im zweiten Buchteil kommt der Theologe zum Zug. Er legt die grundlegenden theologischen Fragen im Licht der heutigen naturwissenschaftlichen Weltansicht neu aus. So wie der Evangelist Lukas den gebildeten Griechen die Botschaft Jesu im Dialog mit der damaligen Philosophie und Naturwissenschaft näher brachte, ist es aus seiner Sicht die Aufgabe der heutigen Theologie, die religiösen Fragen vor dem Hintergrund des heutigen Weltbildes zu beantworten. Die Quantenphysik reduziert und relativiert unsere Erkenntnisgrenzen. Sie lässt damit wieder Raum offen für das Nicht-Erkennbare, Transzendente – für Gott.



Anselm Grün

Der fehlende Dialog

Im dritten Teil des Buches fragt der Physiker nach den Gründen, weshalb so viele Naturwissenschaftler und Theologen den eigentlich so naheliegenden Dialog zwischen beiden Domänen scheuen. Bei den Naturwissenschaftlern sieht er den Grund in der selbstauferlegten, konsequenten Beschränkung auf die messbare Wirklichkeit. Aber auch eine gewisse Selbstzufriedenheit und Überheblichkeit, mit den eigenen, sehr erfolgreichen Methoden alles erklären zu wollen. Auf der anderen Seite ist die Theologie lange Zeit um sich selber gekreist. Sie beginnt aber zögerlich, aus ihrer Abschottung herauszufinden.

Das Buch ist ein mutiger und absolut lesenswerter Versuch, die beiden Seiten derselben Medaille – der einen, unergründlichen Wahrheit – gemäss heutigem Wissensstand miteinander in Beziehung zu bringen.



1 Grün Anselm und Michael. «Zwei Seiten einer Medaille. Gott und die Quantenphysik.» Münsterschwarzach, Vier-Türme-Verlag, 2015. Gebunden, 128 Seiten, CHF 23.90. ISBN 978-3-89680-954-4

SPURENSUCHE

Das Böse in der Bibel

Stefan Schweyer **Wer über das Böse oder gar den Bösen nachdenken will, wird früher oder später die Bibel zu Rate ziehen. Der Theologe Stefan Schweyer¹ hat genau dies getan und hat auf seiner theologisch-biblischen Spurensuche erstaunliche Entdeckungen gemacht.**

Spuren entdecken

Die Erfahrung einer bösen Welt

Im eiskalten Universum mit glühend heissen Sternen, mitten zwischen Supernovas und schwarzen Löchern, gibt es einen kleinen Planeten, auf dem die Bedingungen vorhanden sind, dass ein Leben, wie wir es kennen, möglich ist. Doch dieses Leben ist bedroht: durch Vulkanausbrüche und Tsunamis, Schlamm- und Schneelawinen, extreme Eiszeiten und Hitzeperioden, Überschwemmungen und Dürre, Fressen und Gefressenwerden, Ebola und Aids und andere todbringende Krankheiten. Gerade lebensfreundlich kann man diese Umgebung nicht nennen!

Um leben zu können, müssen die Menschen das todbringende Chaos der Natur bändigen: den Leib verhüllen, die Häuser befestigen, das Land kultivieren, Raubtiere und Ungeziefer fernhalten. Aber auch wenn es die Menschen zumindest teilweise geschafft haben, die Kräfte der Natur zu bändigen, bleibt ihnen immer noch die Möglichkeit, einander zu zerfleischen.

Die Bosheit, zu der Menschen fähig sind, ist unvorstellbar. Schrecklich sind die Bilder, die sie hervorbringt: das Grauen in den Gesichtern vergewaltigter und versklavter Menschen, eine auf die Perfektion des Tötens ausgerichtete Kriegsmaschinerie, vor Hunger sterbende Kinder, die schon fast zur schrecklichen Normalität gewordene Ermordung werdenden Lebens im Mutterleib, eine Welt der Massengräber und des Missbrauchs. Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, sieht sie überall – die Spuren des Bösen.

Angesichts dieser Erfahrung wird deutlich: *Nicht das Böse ist die Ausnahme, sondern das Gute*. Wer mit dem Bösen nicht täglich konfrontiert ist, gehört zur kleinen Gruppe von privilegierten Menschen, die zur Zeit auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Für die Mehrheit der Menschen gehört der Kampf ums Überleben zum täglichen Geschäft. Kurz: *Das Böse ist der Normalfall*. Die Welt liegt im Argen². Dass wir Menschen das Böse zum Problem machen, zeigt aber, dass wir uns mit diesem Normalfall nicht einfach so arrangieren.

Eigentlich wäre es ja naheliegend, aufgrund der überwältigenden Spuren des Bösen danach zu fragen, woher denn eigentlich das Gute kommt. Denn das Gute ist das Besondere, das in dieser Welt Überraschende. Und doch treibt uns viel mehr die Frage um, woher wohl das Böse kommt. Warum stellen wir uns diese Frage? Sie muss sehr tief in uns verwurzelt sein, in einer Ahnung vom Gu-



Stefan Schwyer ist Dozent für Praktische Theologie an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel (STH Basel).

ten und in einer grossen Sehnsucht nach einem Leben, in dem das Böse überwunden ist. Es gehört zum Besonderen des Menschseins, dass wir – gegen die überwältigende Realität des Bösen – ein Ideal des Guten in uns bewahrt haben und uns daran orientieren. Deshalb wirft das Böse in uns Fragen auf: Woher kommt es? Welcher Fuss hat die Fussabdrücke des Bösen hinterlassen?

Die Mächte des Bösen

Philosophen und Theologen haben das Böse beschrieben als «Abwesenheit des Guten»³. Damit wird klar, dass das Böse keine Existenz in sich selber hat, sondern vom Guten zehrt und abhängt. Die Spuren des Bösen zeigen aber: Da gibt es mehr als nur eine passive «Abwesenheit», da geht es um eine Macht, die Leben bedroht und zerstört. Das Böse ist aktiv am Werk. In der Bibel wird das Böse daher nicht einfach statisch beschrieben als Nichtvorhandensein von Gutem, sondern sehr dynamisch als das Wirken böser Mächte, welche die Schöpfung und den Menschen bedrohen.

Zu diesen Mächten gehört *das Meer* – die Urflut. Es ist in der Bibel nicht ein beschaulicher Ferienort, sondern eine Chaosmacht, die gebändigt werden muss⁴. Auch Ungeheuer wie *Leviathan*, *Behemot*, *Rahab* oder die *Schlange* sind nicht einfach auf einer biologischen Stammtafel einzuordnen, sie stehen für die Mächte des Bösen, die stärker sind als die Menschen⁵. In solchen schöpfungsorientierten Beschreibungen widerspiegelt sich die Erfahrung lebensfeindlicher Kräfte.

Das Reich des Bösen

Die Spurensuche führt uns damit von der materiellen Welt in die geistige. Schon im Alten Testament schimmert durch, dass hinter diesen Naturgestalten eine noch stärkere Kraft schlummert: eine Geistesmacht, die den Menschen verführt⁶ und im göttlichen Hofstaat die Gerechten anklagt⁷. Damit wird deutlich: Spuren des Bösen gibt es nicht nur auf der Erde, sondern auch im himmlischen Bereich. Im Neuen Testament öffnet sich der Schleier stärker. Wie Adam und Eva versucht wurden, wird auch Jesus auf die Probe gestellt. Jetzt ist aber nicht mehr von der Schlange die Rede, sondern ausdrücklich vom *Teufel* und vom *Satan*⁸. Er ist der grosse Drache, die alte Schlange⁹. Er steht an der Spitze des Reiches des Bösen. Zu seinem Reich gehören böse Geister und Dämonen, welche die Menschen plagen¹⁰.

Spuren lesen

Gott und das Böse

Wer aber hinterlässt diese Spuren des Bösen in der Natur, im menschlichen Leben und in der himmlischen Welt? Stammen diese Spuren von Gott? Kommt das Böse von ihm? Manche Bibelstellen könnten diesen Schluss nahelegen¹¹. Wollte man diesen Gedanken aber konsequent weiterdenken, würde das bedeuten, dass der Dualismus von Gut und Böse in Gott selber angelegt und er in sich



fotolia/janez volmajer

selber zwiespältig ist. Das widerspricht aber dem grossen Bild, das die Bibel von Gott zeichnet. Gott ist die Liebe in Person¹². Gott ist durch und durch gut, was von niemandem sonst behauptet werden kann¹³. Wenn Gott etwas schafft, ist es sehr gut¹⁴. Selbst das Böse kann er zum Guten wenden¹⁵. In dieses grosse Bild eines guten Gottes muss man Stellen wie Jesaja 45,7 einordnen. Gott schafft nicht Böses, indem er es direkt verursacht, sondern höchstens so, dass es in seiner Schöpfung einen Raum gibt für das Böse. Wenn in der Bibel vom Hass Gottes die Rede ist, dann beschreibt das nicht Gottes Wesen, sondern Gottes Reaktion auf eine gefallene Welt. *Gott ist nicht verantwortlich für das Böse, sondern für das Gute!*

Wenn Gott selber so gut ist und nicht selber das Böse schafft, weshalb hat er dann eine Welt geschaffen, in der das Böse möglich ist? Schon der Kirchenvater Laktanz hat im 4. Jahrhundert n.Chr. das Dilemma so formuliert: Wenn Gott gütig *und* allmächtig ist, steht das im Widerspruch zur Wirklichkeit der Welt¹⁶. Das Dilemma ist aus meiner Sicht richtig formuliert. Gottes Güte kann grundsätzlich nicht bezweifelt werden, ebenso wenig aber auch nicht die Wirklichkeit des Bösen in der Welt. Daher muss das Konzept der Allmacht Gottes überdacht werden. Die Allmacht Gottes kann nur im Zusammenhang von *Freiheit und Liebe* verstanden werden. Allmacht bedeutet dann nicht, dass Gott alles und jedes Einzelding auf der Erde bestimmt und kontrolliert – dann würde wirklich alles Böse direkt von Gott stammen –, vielmehr weist Gott allem und jedem seinen Platz zu und verleiht damit auch die entsprechende Verantwortung und Freiheit. Die Schöpfung Gottes zielt auf die Liebe¹⁷. Diese Liebe setzt die Freiheit voraus, auch gegen Gott rebellieren zu können, denn Liebe lässt sich nicht erzwingen. Wer Liebe möchte, muss das Risiko von Hass eingehen. Wer keinen Hass will, müsste die Freiheit ausschalten und damit

auch die Möglichkeit echter Liebe. Die *Möglichkeit* des Bösen ist also der Preis, den Gott zahlen musste, um Raum für echte Liebe zu schaffen. Die *Realisierung* des Bösen ist aber nicht in Gottes Verantwortung, sie liegt in der Verantwortung aller Wesen, die Gott mit Freiheit ausgestattet hat. Die Spuren des Bösen stammen deshalb nicht von Gott, sondern von verantwortlichen Wesen, die ihre Freiheit missbrauchen, sich gegen Gott richten und damit das Gute in das Böse verkehren.

Der Mensch, die Sünde und das Böse

Es fällt nicht schwer, in den vielen Spuren des Bösen die Fussspuren der Menschen zu erkennen. Die uns von Gott gegebene Freiheit nutzen wir offensichtlich nicht dazu, Gott und einander zu lieben, wir ziehen es vor, unseren eigenen Vorteil und unsere eigene Ehre zu suchen. Wir wollen nicht Gott als Gott anerkennen, sondern selber Gott sein. Das ist die Verlockung, welche die Menschen als freie Wesen begleitet¹⁸. Dieses Selber-Gott-Sein-Wollen ist unsere Grundsünde. Sie äussert sich als Egoismus, letztlich als Selbstanbetung. Wer sich aber ständig um sich selber dreht, wird selber verdreht. «Der in sich selbst gekrümmte Mensch» – so lässt sich das Grundwesen und das Resultat der Sünde beschreiben¹⁹. Das Böse, das wir Menschen hinterlassen, ist Auswirkung der Sünde. Die ursprünglich gute Schöpfung wird ins Gegenteil verkehrt. Schon früh kommt es in der Bibel zum Brudermord von Kain an Abel²⁰ und schon bald darauf muss Gott feststellen: «Die Bosheit des Menschen ist gross auf Erden und alles Sinnen und Trachten seines Herzens ist allezeit nur böse²¹.»

Wenn Menschen Krieg gegeneinander führen, wenn Selbstmordattentäter sich in die Luft sprengen, wenn ein Flugzeug von einem Suizid-Pilot zum Absturz gebracht wird, wenn Ehen getrennt werden und Freundschaften

zerbrechen, dann ist nicht Gott dafür verantwortlich; es sind Menschen, die ihre von Gott geschenkte Freiheit zum Bösen missbrauchen. Es sind *unsere* Worte und *unsere* Taten, welche Spuren des Bösen hinterlassen.

Der Teufel und sein Fussabdruck

Nicht alle dieser Fussspuren des Bösen tragen menschliche Züge. Was ist zum Beispiel mit Naturkatastrophen, die nicht auf menschliche Einwirkung zurückgehen? Und was ist mit jenem abgrundtiefen Bösen, das uns zutiefst erschreckt und das menschliche Gesicht zur Fratze macht? Die Bibel führt das Böse nicht nur auf die Menschen und ihre Taten zurück, sondern letztlich auf den Teufel und sein Reich. Die Bibel schildert uns nicht eine durchgehende Biografie des Teufels. Das Hohnlied gegen den König von Babel trägt aber Züge, die gut zum Teufel passen könnten²². Er ist gefallen durch seinen Hochmut²⁵, weil er – wie es die Menschen getan haben und tun – sich Gott gleich machen wollte²⁴. Er verliert deshalb seinen ursprünglichen Platz im göttlichen Hofstaat als Chefankläger der Menschen und wird vom Chef-Engel Michael aus dem Himmel geworfen²⁵. Nun herrscht er auf der Erde als «Fürst dieser Welt»²⁶. Er ist der «Vater der Lüge» und der «Mörder von Anfang an»²⁷. Mit seinem Dämonenheer beeinflusst er die Psyche einzelner Menschen und die Politik der Herrscher.

Vom Teufel zu reden ist in der theologischen Wissenschaft nicht populär. Wenn, dann versteht man die Rede vom Teufel als Bildsprache für die dunkle Seite im Menschen. Dass es tatsächlich böse Geister, Dämonen und Teufel gibt – diese Stufe mittelalterlichen Denkens meint man längst überwunden zu haben. Aufgeklärte, moderne Menschen glauben doch nicht, dass es den Teufel gibt! Damit leistet die Theologie aber aus meiner Sicht den Menschen einen Bärendienst. Denn das Böse wird man durch Totschweigen nicht los. Wenn wir den Teufel ausblenden, sind wir nur allzu leicht bereit, andere Menschen, Menschengruppen und Staaten zu verteufeln. Es ist gerade dieses Wissen um den Teufel, das es uns ermöglicht, Menschen zu lieben und gegen das Böse zu kämpfen. «Denn wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut», sondern gegen den Teufel und seine Machenschaften²⁸.

Kampfspuren

Die Macht Gottes

Die Bibel macht eines klar: Die Macht Gottes wird zwar durch den Teufel provoziert, bleibt aber unangetastet. Nach biblischem Verständnis ist der Teufel nicht eine gleichwertige Gegenmacht, sondern eine Stufe unter Gott angesiedelt. Er führt diejenigen an, die gegen Gott rebellieren – im Unterschied zu den Engeln, die Gott anbeten und ihm dienen. Hier wird also nicht ein dualistisches Weltbild ähnlich dem Ying-Yang-Prinzip gezeichnet: Es

geht nicht um einen bösen und einen guten Gott, die sich in einem ewigen Spiel der Kräfte gegenüberstehen.

Es besteht kein Zweifel: Gott hat die Macht, das Böse zu überwinden. Die Geschichte Gottes mit der Welt und den Menschen ist voll von Spuren des Kampfes, den Gott gegen das Böse und für das Gute führt. Die Frage ist: Wie kann Gott in diesem Kampf seine Macht einsetzen und gleichzeitig die Möglichkeit echter Liebe und damit von Freiheit offenhalten? Die Antwort der Bibel lautet: Der Kampf wird nicht durch die sofortige offensichtliche Vernichtung des Bösen entschieden, sondern durch die Überwindung des Bösen von innen heraus. Die Überwindung des Bösen findet ihren Höhepunkt in der Tatsache, dass Gott seinen eigenen Sohn in unsere Welt sendet.

Die Vollmacht Jesu

Jesus Christus ist in unsere Welt gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören²⁹. Gleich zu Beginn widersteht Jesus der teuflischen Versuchung³⁰. In seinem Dienst zeigt sich seine Vollmacht gegen das Böse in der Austreibung von Dämonen. Auf den Vorwurf, dass Jesus durch die Macht des Teufels Dämonen austreibe, antwortet er mit einem militärischen Argument³¹: Wenn das so wäre, dann wäre das Reich des Bösen mit sich selber entzweit. Jesus macht klar: Die Dämonenaustreibung zeigt den Anbruch des Reiches Gottes an. Denn Jesus selber ist

Der Kampf wird nicht durch die sofortige offensichtliche Vernichtung des Bösen entschieden, sondern durch die Überwindung des Bösen von innen heraus.

der Stärkere, der den Starken fesselt und die Gebundenen befreit. Die Dämonen müssen Jesus als den Mäch-

tigeren anerkennen und ihm Gehorsam leisten. Johann Ludwig Konrad Allendorf hat das in seinem Lied über Jesus so beschrieben: «Jesus ist kommen, der starke Erlöser, bricht dem gewappneten Starken ins Haus, sprengt des Feindes befestigte Schlösser, führt die Gefangenen siegend heraus. Fühlst du den Stärkeren, Satan, du Böser? Jesus ist kommen, der starke Erlöser.»

Die Ohnmacht des Kreuzes

Der Kampf gegen das Böse fordert Jesus alles ab. Er führt ihn bis zur Hingabe seines Lebens am Kreuz. Es wird deutlich: Das Böse wird nicht einfach dadurch überwunden, dass es mit Macht beseitigt wird, es muss – letztlich von Gott selber (!) – durchlitten und seine Folgen müssen getragen werden. Die Entmachtung des Teufels erfolgt deshalb durch den Tod von Jesus am Kreuz³². Der Ort des höchsten Scheiterns wird damit zum Ort des Sieges über den Teufel und sein Reich³³. Die Auferstehung Jesu bestätigt diesen Sieg und zeigt, dass der Tod nicht das letzte Wort hat.

Aus christlicher Sicht gilt deshalb: In Jesu Tod und Auferstehung ist der Teufel prinzipiell und grundsätzlich besiegt. Gegen dieses Erlösungswerk von Jesus Christus kann der Teufel als Ankläger nicht bestehen³⁴. Wie ein schlechter Verlierer ist der Teufel aber nach wie vor tätig



fotolia/ Creativa Images

und sucht, wen er verschlingen kann⁵⁵. Der Kampf ist also noch nicht zu Ende, auch wenn der Sieger schon längst feststeht.

Die Umkehr

Was bedeutet das für uns Menschen? Wie und wo sind wir in diesen Kampf einbezogen? Zunächst einmal findet dieser Kampf in unserem eigenen Herzen statt. Es geht um die Grundfrage, ob wir uns Gott unterordnen, oder ob wir unser eigener Gott sein wollen und damit letztlich dem Bösen dienen. Der erste Schritt im Widerstand gegen den Teufel und damit im Kampf gegen das Böse ist die Umkehr zu Gott, die Unterordnung unter seine Herrschaft und die Reinigung von der Sünde⁵⁶ – den Spuren des Bösen in unserem Leben. Wir brauchen diese Hinwendung zu Gott, weil wir aus eigener Kraft dem Bösen nicht zu widerstehen vermögen und weil unser Herz schon von sich aus zum Bösen neigt! Der Kampf gegen den Teufel besteht also zuerst darin, sich von ihm abzuwenden und sich Gott zuzuwenden. Es gehört daher zu unserem Christ-Werden, dass wir uns in Bekehrung und Taufe vom Teufel und seinen Werken lossagen und uns zu Jesus als dem Herrn unseres Lebens bekennen.

Das Gebet

Der Kampf gegen das Böse ist aber nicht nur ein einmaliges Geschehen im Moment des Christ-Werdens, er begleitet unsere ganze christliche Existenz. Dieser Kampf ist verbunden mit der Erfahrung, dass man das Böse, das

man nicht will, doch immer wieder tut⁵⁷. Deshalb bitten Christen immer wieder: «Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen»⁵⁸. Oder gemäss dem Morgen- und Abendsegen von Martin Luther: «Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.» Im Gebet legen Christen ihr Leben in Gottes Hände und bringen zum Ausdruck, dass sie ganz auf ihn angewiesen sind. Als Christen bringen wir unsere Sorgen vor Gott, damit wir nüchtern und freier werden zum Widerstand gegen den Bösen⁵⁹.

Das Wort

Die stärkste Waffe im Widerstand gegen den Teufel ist das Wort Gottes. Jesus selber entschärft damit die teuflischen Versuchungen, wenn er sagt: «Es steht geschrieben ...»⁴⁰. Allerdings kann auch der Teufel Bibelstellen zitieren⁴¹ und zeigt damit, dass die Bibel auch missbraucht werden kann. In der Praxis ist von daher die Verbindung von Gottes Wort und Gottes Geist wichtig. Das ist das «Schwert», mit dem man dem Teufel entgegentreten kann⁴². Zum Austreiben von Dämonen braucht es keinen Hokuspokus und auch keine magischen Praktiken, es genügt das einfache, glaubensvolle und vollmächtige Wort⁴⁵. So war es bei Jesus, und so ist es bis heute. Dementsprechend werden am Ende die diabolischen Kräfte durch den göttlichen «Hauch des Mundes» und das «Schwert, das aus dem Mund hervorkommt» überwunden⁴⁴. Es ist so, wie Martin Luther gedichtet hat: «Ein Wörtlein kann ihn (Satan) fällen⁴⁵.»

Die Tat

Wer Christus nachfolgt, dem kann das Böse nicht gleichgültig sein. Befreit von der Macht der Sünde, erfüllt vom Heiligen Geist und gewappnet mit dem Wort Gottes sind die Christen dazu gerufen, die Macht des Bösen zu durchbrechen. Sie tun es, indem sie nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern nach dem Vorbild ihres Herrn das Böse ertragen und erdulden und mit Gutem überwinden⁴⁶. Dazu gehören das Segnen derjenigen, die üble Nachrede betreiben, die Fürbitte für die Verfolger und die Liebe zu den Feinden⁴⁷. So wird im Leben von Christen im Ansatz erfahrbar, dass dort, wo Gottes Geist wirkt, die Macht des Bösen gebrochen ist und Gutes wachsen kann.

Das Ende der Spur*Die Überwindung des Bösen*

Es wird der Moment kommen – davon sind die biblischen Autoren überzeugt – wo der Kampf Gottes gegen das Böse für immer zu Ende sein wird. Der Teufel und seine Mitstreiter werden dann endgültig besiegt sein und in den «Feuersee» geworfen, wo sie in alle Ewigkeit gepeinigt werden⁴⁸. Der himmlische Richter sorgt also letztlich für endgültige Gerechtigkeit und bringt alles wieder ins Lot. In der ersten Schöpfung haben die Chaosmacht des Meeres und die bedrohliche Dunkelheit der Nacht noch ihren begrenzten Raum erhalten. In der neuen Welt Gottes gibt es weder das Meer⁴⁹ noch die Nacht⁵⁰. Die Tore des neuen Jerusalems stehen beständig offen, weil ein Schutz vor dem Bösen nicht mehr nötig ist⁵¹. In der vollendeten Welt gibt es keine Spuren des Bösen mehr, alles ist erfüllt mit der Gegenwart Gottes⁵². Es gibt nichts mehr, das unter irgendeinem Fluch stehen würde⁵³, denn das ewige Leben, das von Gott ausgeht, wird alles erfassen.

Bleibt doch noch eine Spur?

Und was ist mit der Hölle? Wie kann die neue Welt Gottes restlos gut sein, wenn es parallel dazu einen Ort gibt, wo der Teufel und seine Nachfolger für immer gequält werden? Manche Ausleger der Bibel versuchen, dieses Problem so zu lösen, indem sie die Hölle zeitlich begrenzen. Mir scheint das problematisch zu sein, denn es geht nicht an, die Ewigkeit der neuen Welt anders zu fassen als die Ewigkeit des Feuersees. Andererseits scheint mir auch deutlich zu sein, dass der Feuersee nicht Teil der neuen Welt Gottes ist. Vielmehr ist die Hölle ganz von Gott getrennt. Am ehesten kann ich mir die Hölle als Vollendung der Sünde vorstellen. Hier wird der Egoismus auf die Spitze getrieben, das «In-sich-gekrümmte-Sein» wird zum ewigen Zustand, aus dem es kein Entkommen gibt. Die Hölle stelle ich mir ähnlich vor wie das astronomische Phänomen eines «Schwarzen Lochs», aus dem keine Information mehr nach aussen dringt. Die Hölle wirft keinen Schatten auf die neue Welt, es gibt keine Kommunikation nach aussen, sie hat keinen Einfluss auf diejenigen, die in Gottes Gegenwart sind und

kann bei den Erlösten keine Gedanken der Trauer oder Sorge auslösen. Die Hölle ist nur für diejenigen eine Realität, die sie erleben. Für alle andern – also für alle, die zu Gott und seinem Reich gehören – existiert nichts mehr ausserhalb der neuen Welt, die – wie Gott – vollkommen gut ist, ohne irgendeinen Schatten und ohne eine Finsternis⁵⁴. In diesem Sinne gilt: In der neuen Welt Gottes wird es keine Spur des Bösen mehr geben – und das in alle Ewigkeit! ▀

1 Quellen: Von folgenden Büchern habe ich besonders profitiert:

C. S. Lewis, *The Problem of Pain*, 1940 und *The Great Divorce*, 1945; Henri Blocher, *Evil and the Cross. An Analytical Look at the Problem of Pain*, 1994; Greg Boyd, *Satan and the Problem of Evil*, 2001; Klaus Berger, *Wozu ist der Teufel da*, 2001. Wertvolle Hinweise zur Thematik habe ich auch von meinem Kollegen Prof. Dr. Johannes Schwanke erhalten.

2 1 Joh 5,19; Gal 1,4

3 Das Konzept des Bösen als «privatio boni» (Abwesenheit des Guten) findet sich schon bei Augustinus (Enchiridion Kap. 11) und durchzieht die gesamte Theologiegeschichte bis hin zu Karl Barths Konzept des Bösen als das Nichtigte (KD III/3).

4 1 Mose 1,2; Hiob 26,12; Ps 74,13; Spr 8,29; Jes 51,10

5 1 Mose 3; Hiob 40,15-32; Ps 74,14; 89,11; Jes 27,1; 51,9

6 1 Mose 3

7 Hiob 1-2; Sach 3,1-2

8 Mt 4,1-11

9 Offb 12,9; 20,2

10 Mt 9,32; 12,27 15,22

11 Hiob 2,10; Jes 45,7; Am 3,3-8

12 1 Joh 4,16

13 Lk 18,19

14 1 Mose 1,31

15 1 Mose 50,20

16 Laktanz, *Vom Zorne Gottes*, Kap. 13.

17 5 Mose 6,5; Mt 22,37-39

18 1 Mose 3,5

19 Die Beschreibung des sündigen Menschen als «homo incurvatus in se» (der in sich gekrümmte Mensch) geht auf Augustinus zurück und wird auch von Martin Luther (WA 56, 304, 25-29) verwendet.

20 1 Mose 4

21 1 Mose 6,5

22 Jes 14

23 V. 11

24 V. 13-14

25 Offb 12,7-9; vgl. Lk 10,18

26 Joh 14,30; 16,11

27 Joh 8,44

28 Eph 6,11-12

29 1 Joh 3,8

30 Mt 4

31 Mt 12,24-29

32 Hebr 2,14

33 Kol 2,15

34 Röm 8,33

35 1 Petr 5,8

36 Jak 4,7-8

37 Röm 7,19

38 Mt 6,13

39 1 Petr 5,6-8

40 Mt 4

41 V. 6

42 Eph 6,17

43 Mk 1,25; 5,8; 9,25

44 2 Thess 2,8; Offb 19,15-21

45 Martin Luther, *Lied: Ein feste Burg ist unser Gott*

46 Röm 12,17,21

47 Mt 5,44; 1 Petr 3,9; Röm 12,14

48 Offb 19,21; 20,10; 21,8

49 Offb 21,1

50 Offb 21,25; 22,5

51 Offb 21,25-27

52 Offb 21,1-4.23; 22,5

53 Offb 22,3

54 Jak 1,17

PSYCHOLOGIE

Die «Entbösung» des Bösen

Dieter Bösser **Warum geschehen immer wieder schreckliche Taten, obwohl sie von fast allen Menschen verurteilt werden? Der Psychologe und Theologe Dieter Bösser versucht im Folgenden, das Böse psychologisch einzuordnen.**

Nur schon ein Blick auf die jüngere Geschichte und das Zeitgeschehen wirft im Zusammenhang mit der Frage nach dem Bösen viele Fragen auf.

- Wieso hat im Dritten Reich das deutsche Volk die Vernichtung der Juden unterstützt, und warum hat es sich in einen Mehrfrontenkrieg führen lassen, der unbeschreibliches Elend zur Folge hatte?
- Wieso hat Josef Stalin Millionen vermeintliche bzw. tatsächliche Gegner verhaften lassen? Viele wurden in Schau- und Geheimprozessen zu Zwangsarbeit verurteilt oder hingerichtet.
- Warum konnte es zum Massaker von Srebrenica im Juli 1995 kommen, bei dem mehr als 8000 Männer umgebracht wurden? Wie kann es sein, dass Radovan Karadži, der als einer der Verantwortlichen vor dem Haager Tribunal steht, vor seiner politischen Karriere als Psychiater tätig war?
- Wie ist es zu verstehen, dass in Ruanda zwischen April und Juli 1994 mindestens 500'000 Menschen getötet werden konnten, meistens Angehörige der Tutsi-Minderheit und gemässigte Hutu, die sich an dem Völkermord nicht aktiv beteiligen wollten?
- Wie sind die Untaten des Islamischen Staates (IS) zu erklären, die aktuell vor allem in Syrien und im Irak Schrecken und Tod verbreiten?

Schuldfähig oder nicht?

Es ist offensichtlich: Menschen sind zu ungeheuren Schreckenstaten fähig, als Einzelne, als Gruppe oder als Volk, und zwar Menschen aus unterschiedlichen Völkern und Angehörige verschiedenster Religionen. Kurz: Das Böse ist eine Realität.

Allerdings ist «Das Böse» eine primär moralische Kategorisierung. In den Lehrbüchern der Psychologie findet



Dieter Bösser, MTh und MSc UZH, ist als Theologe und Psychologe unterwegs in unterschiedlichen Fachgebieten mit dem Ziel, wissenschaftliche Konzeptionen und das Leben in die Nachfolge Christi zu integrieren. Er ist zudem Leiter der VBG-Arbeit unter Berufstätigen.
dieter.boesser@vbg.net



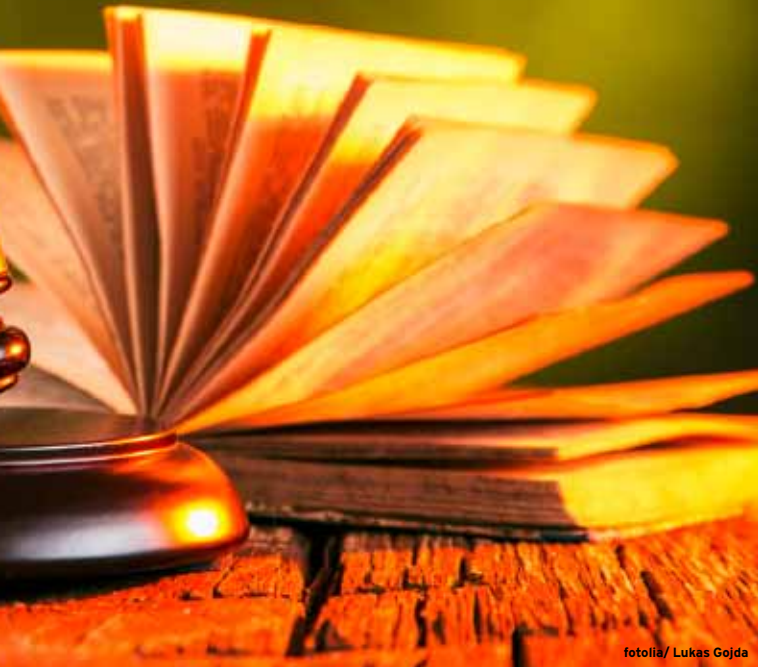
Wenn Gewalttaten vor Gericht verhandelt werden, dann müssen oft forensische Psychiater und Psychologen die Schuldfähigkeit der Angeklagten beurteilen.

man wenig dazu. Wenn Gewalttaten vor Gericht verhandelt werden, dann müssen oft forensische Psychiater und Psychologen die Schuldfähigkeit der Angeklagten beurteilen. Wer als zurechnungsfähig eingestuft wird, muss die Verantwortung für seine Taten übernehmen und wird zu einer Haftstrafe verurteilt. Wer als nur eingeschränkt oder gar nicht zurechnungsfähig eingeschätzt wird, wird dagegen zu einer Massnahme in einer geschlossenen Einrichtung verurteilt. Diese Personen werden therapeutisch betreut, bis ihre Haftstrafe abgelaufen ist und bis ihnen attestiert wird, dass sie keine Gefahr mehr für die Öffentlichkeit darstellen.

Im Juli 2011 tötete der Norweger Anders Behring Breivik 77 Menschen. Er wurde im August 2012 für zurechnungsfähig erklärt und zu 21 Jahren Haft mit anschliessender Sicherheitsverwahrung verurteilt. Hinsichtlich seiner Schuldfähigkeit kamen allerdings zwei verschiedene Gutachten zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen. Daran wird deutlich, wie schwierig es ist, die Zurechnungsfähigkeit von Straftätern angemessen einzuschätzen.

Kann man das Böse erkennen und behandeln?

Anlässlich einer Fachtagung erschien 2014 das Buch «Das Böse behandeln». Die Herausgeberin Dr. Nahlah Saimh ist Ärztliche Direktorin eines Zentrums für Forensische Psychiatrie und setzt sich in einem Kapitel mit der Behandelbarkeit des Bösen auseinander. Mit dem Bösen beschäftigen sich Theologen, Philosophen, Biologen, Ethnologen, Psychotherapeuten, Ärzte, Pädagogen, Soziologen, Juristen, Kriminalisten, Kriminologen, Politiker, Künstler, Journalisten u.a. Jede dieser Berufsgattungen hat eine eigene Herangehensweise an das Phänomen



fotolia/ Lukas Gojda

des Bösen und deutet es anders. Saimeh schreibt: «Wäre das ‚Böse‘ eine 360-Grad-Panorama-Landschaft, die Forensische Psychiatrie gestattete gewiss einen Ausblick auf nicht mehr als 50 Grad¹.» Demzufolge kann die Forensische Psychiatrie weniger als ein Sechstel «des Bösen» beschreiben und erklären.

Forensiker versuchen beim Erstellen von Gutachten die Persönlichkeit der Täter zu beschreiben. Sie verwenden dabei anerkannte Klassifizierungssysteme für Psychische Störungen². Anhand der darin genannten Kriterien wird eingeschätzt, ob und was für eine psychische Störung vorliegt, auf welche die schreckliche Tat zurückgeführt werden kann. Forensiker kennen eine Reihe von Faktoren, die Morde und das Ausleben sexueller Perversionen begünstigen. Neben einer genetischen Veranlagung spielen beispielsweise schwere Beziehungsstörungen in der Kindheit eine grosse Rolle. «Den Kern des Übels aber behandelt sie (die Forensische Psychiatrie, db) nicht. Zum ‚Bösen‘ vermag die Forensische Psychiatrie nicht durchzudringen³.»

Ob eine Tat moralisch verwerflich ist, spielt für den Forensiker eigentlich keine Rolle. «Böse Taten werden hier (in der Psychiatrie, db) nicht mehr moralisch kategorisiert, sondern als Krankheitssymptom ‚entböst‘.» Etwa so:

- Sexueller Missbrauch eines Kindes: das Kernsymptom einer sexuelle Präferenzstörung
- Tötung der Mutter: Symptom eines chronischen Vergiftungswahns
- Tötung der Ehefrau: eindeutig verstehbar als schwere narzisstische Krise bei einem symbiotischen Bindungsstil.

Psychische Störungen können von Fachpersonen nur mit einer Genauigkeit von 60% bis 80% diagnostiziert werden. Das führt zu einer erstaunlich hohen Fehlerquote in der Diagnose und auch in der Risikobeurteilung von Straftätern.

Wo ist das Böse in der Forensischen Psychiatrie?⁴

Irritierend ist, dass vielen Tätern von ihrem sozialen Umfeld Unauffälligkeit oder sogar eine umgängliche Art bescheinigt wird. In ihrem Inneren aber pflegen sie Phantasien des Quälens und der Zerstörung. Eines Tages setzen sie diese dann in die Tat um. Dabei gehen sie oft sehr geplant vor und zeigen mit ihren Opfern keinerlei Mitleid, auch wenn diese inständig darum betteln.

Der Schweizer Forensiker Marc Graf schätzt, dass sich die Forensische Psychiatrie bezüglich ihres Erkenntnisfortschritts auf dem Stand der Chirurgie vor ca. 100 Jahren befindet⁵. Er meint, dass psychische Störungen von Fachpersonen nur mit einer Genauigkeit von 60% bis 80% diagnostiziert werden können. Das führt zu einer erstaunlich hohen Fehlerquote in der Diagnose und auch in der Risikobeurteilung von Straftätern.

Wenn bei Jugendlichen sadistische Tendenzen erkennbar sind – wie etwa Tierquälereien –, sollte nach Prof. Michael Osterheider möglichst bald mit therapeutischen Massnahmen begonnen werden. Dann seien die Chancen am grössten, dass diese Neigungen nicht zu gewaltvollen Taten an Menschen führen. Hat eine brutale Straftat bereits stattgefunden, sind die Aussichten auf eine erfolgreiche Therapie wesentlich schlechter bzw. nicht mehr vorhanden⁶. Der verurteilte Serienmörder Frank Gust äusserte sich in der gleichen Sendung ähnlich. Er sagte, dass er nicht therapierbar sei und lebenslang verwahrt bleiben wolle: «Wer ein Mal aus sexueller Motivation heraus gemordet hat, trägt diese Fähigkeit immer in sich.»

Die Lust am Bösen

Der Psychotherapeut und frühere IKRK-Delegierte Eugen Sorg schreibt in seinem Buch «Die Lust am Bösen. Warum Gewalt nicht heilbar ist» von seinen Besuchen in verschiedenen Kriegsregionen. Er berichtet von seinen Gesprächen mit Tätern und mit Opfern. Im

Buch analysiert er auch Gewalttaten wie die des «Todesengels» von Luzern, der im Februar 2006 wegen siebenfachen Mordes und 15-facher vorsätzlicher Tötung an pflegebedürftigen Menschen verurteilt wurde. Er berichtet von Prügelexzessen, bei denen junge Erwachsene brutal auf Menschen einschlugen und -traten. Deren Tod bzw. ihre Invalidität wurden dabei bewusst in Kauf genommen. Bei der Erklärung für solches Handeln wehrt sich Sorg pointiert dagegen, dass man die Täter einseitig für psychisch krank erklärt und ihnen damit die Verantwortung für ihre Taten abnimmt. Zudem spricht er sich dagegen aus, wenn Journalisten per Ferndiagnose die Ursache für brutalste Aktionen ausschliesslich im sozialen Umfeld der Täter suchen. Er zitiert einen verurteilten

Täter so: «Ich fand es lustig, wie die dann am Boden lagen. Dann liess ich richtig die Sau raus⁷.» Sorg berichtet vom Hochgefühl der Täter, wenn sie quasi als Gott über Leben und Tod anderer Menschen entscheiden können. Sie geniessen es, Menschen nach Lust und Laune zu quälen, ohne einen Anflug von Empathie. Sie leben ihre destruktiven Phantasien aus, weil sie sich dazu entschieden haben. Damit macht Sorg sie für ihre Taten verantwortlich. «In allen bekannten bisherigen Gesellschaften wurde das Böse als eigenständige Realität begriffen⁸.» – «Wird der intrinsische Charakter des Bösen negiert, erkennt man es auch nicht mehr, wenn es direkt vor einem steht⁹.» Selbst wenn einige Ausführungen von Sorg als vereinfachend erscheinen, so decken sich doch viele seiner Aussagen mit denen von Forensikern.

Die Fähigkeit zur Entscheidung

«Eines Abends erzählte ein alter Cherokee-Indianer seinem Enkelsohn am Lagerfeuer von einem Kampf, der in jedem Menschen tobt. Er sagte: ‚Der Kampf wird von zwei Wölfen ausgefochten, die in jedem von uns wohnen. Einer ist böse. Er ist der Zorn, der Neid, die Eifersucht, die Sorgen, der Schmerz, die Gier, die Arroganz, das Selbstmitleid, die Schuld, die Vorurteile, die Minderwertigkeitsgefühle, die Lügen, der falsche Stolz und das Ego. Der andere ist gut. Er ist die Freude, der Friede, die Liebe, die Hoffnung, die Heiterkeit, die Demut, die Güte, das Wohlwollen, die Zuneigung, die Grosszügigkeit, die Aufrichtigkeit, das Mitgefühl und der Glaube.‘ Der Enkel dachte einige Zeit über die Worte seines Grossvaters nach und fragte dann: ‚Welcher der beiden Wölfe gewinnt?‘ Der alte Cherokee antwortete: ‚Der, den du fütterst.‘»

Diese Geschichte kann an verschiedenen Stellen im Internet abgerufen werden. Auch wenn hier keine psychische Konzeption im üblichen Sinne vorliegt, so zeigt sie doch etwas von der ambivalenten menschlichen Natur, von der man rund um den Globus weiss. Diese Geschichte legt nahe, dass es in der Entscheidungsfreiheit des Einzelnen liegt, welchen Wolf er füttern will. Kann der böse Wolf eines Tages so stark werden, dass man sich nicht mehr gegen ihn wehren kann?

Der Böse

Das Böse kann nicht umfassend erklärt werden, wenn man es ausschliesslich als Folge einer psychischen Störung auffasst. Für das Böse gibt es ganz unterschiedliche Erklärungsansätze: religiöse, evolutionsbiologische, entwicklungspsychologische, gesellschaftliche, anthropologische u.a. Erschütternd ist die Macht, die das Böse entfalten kann. Erschütternd ist, wenn das Böse in einer totalitären Umgebung systemische Ausmasse annimmt. Wenn es darum geht, die Verletzungen an Leib und Seele

des Opfers nach einem sexuellen oder rituellen Missbrauch angemessen zu beschreiben, fehlen die Worte.

Erschütternd ist zudem, wie das Böse weiterlebt, wenn nach begangenen Unrecht kein Prozess der Vergebung und Versöhnung in Gang gesetzt wird, wie das in Südafrika zur Zeit der Präsidentschaft Nelson Mandelas versucht wurde. Im Zeitalter nach der Aufklärung ist es offensichtlich höchst irritierend, sich die Irrationalität des Bösen vor Augen zu führen. Ernüchternd ist die Tatsache, in wie vielen Fällen Täter als nicht therapierbar eingestuft werden müssen und wie oft ihre Opfer nur ansatzweise Heilung erleben.

Diese offensichtlichen Phänomene lassen es als gerechtfertigt erscheinen, nicht nur von furchtbaren Taten zu sprechen, sondern vom «Bösen», das sich in diesem Tun manifestiert. Es stellt sich die Frage, ob sich hinter dem Phänomen des Bösen allenfalls einer verbirgt, den man als «der Böse» bezeichnen müsste. Der Mainstream der Psychologen und Psychiater geht nicht davon aus, dass nicht-menschliche Mächte auf Menschen einwirken können. Wenn Einzelne behaupten, dass sie von Dämonen oder vom Teufel zu Gewalttaten angestiftet worden

seien, dann werden dafür Ursachen im Bereich einer psychischen Störung gesucht. Streng genommen fehlen Psychologen und Psychiatern aber die Instrumente, um die Existenz und den Einfluss einer Wesenheit, die

«Es gibt zwei Irrtümer über die Teufel, in die das Menschengeschlecht leicht verfällt. Sie widersprechen sich und haben doch dieselbe Auswirkung. Der eine ist, ihre Existenz überhaupt zu leugnen. Der andere besteht darin, an sie zu glauben und sich in übermässiger und ungesunder Weise mit ihnen zu beschäftigen. Die Teufel selbst freuen sich über beide Irrtümer gleichmässig.»

als «der Böse» bezeichnet wird, völlig auszuschliessen. Es wäre daher fahrlässig, seine Existenz und seinen Einfluss vorschnell aus der Analyse zu entfernen. C. S. Lewis schreibt im Vorwort der «Dienstanweisungen für einen Unterteufel»: «Es gibt zwei Irrtümer über die Teufel, in die das Menschengeschlecht leicht verfällt. Sie widersprechen sich und haben doch dieselbe Auswirkung. Der eine ist, ihre Existenz überhaupt zu leugnen. Der andere besteht darin, an sie zu glauben und sich in übermässiger und ungesunder Weise mit ihnen zu beschäftigen. Die Teufel selbst freuen sich über beide Irrtümer gleichmässig.» ▶

1 S. 187

2 ICD der Weltgesundheitsorganisation WHO oder das DSM der American Psychiatric Association APA

3 S. 199

4 S. 196

5 SRF, Dok-Sendung vom 26. September 2013

6 Spiegel TV, Das Böse im Menschen, 2006

7 Sorg, S. 67

8 Sorg, S. 29

9 Sorg, S. 30

GESELLSCHAFT

Die Christen und die «bösen» Strukturen



Hanspeter Schmutz **An Auffahrt starrten die Jünger ungläubig in den Himmel. Jesus hatte sich von ihnen verabschiedet und sie zu ihrem Entsetzen nicht mit in den Himmel genommen. Allerdings bevollmächtigte sie der Meister, in der Kraft des Heiligen Geistes bis zu seinem Wiederkommen mitzuhelfen, dass Gottes Wille nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden geschehen kann.**

Beim Umsetzen dieses Auftrages gingen die Christen im Verlaufe der Geschichte ganz unterschiedlich vor¹. Heute haben viele den Eindruck, dass das heilsame Eingreifen in die gesellschaftlichen Strukturen zumindest in unsern Breitengraden auf der ganzen Linie gescheitert ist. Dem ist aber nicht so. Im Gegenteil: Die heutige Situation einer nachchristlichen Gesellschaft schafft neue Chancen, «böse» Strukturen zu verändern.

Wir leben in einer nachchristlichen Gesellschaft

Die religionssoziologischen Untersuchungen der letzten drei Jahrzehnte haben gezeigt, dass sich die Schweizer Bevölkerung zunehmend entkonfessionalisiert hat.

Im Jubeljahr blieb der Jubel im Halse stecken

Schon im Jubeljahr 1991 stellten die Autoren der Untersuchung «Konfessionelle Pluralität, diffuse Religiosität,

kulturelle Identität in der Schweiz»² fest³, dass zwar 93% der Schweizer Wohnbevölkerung religiös ist und sich diese Menschen entweder zu einer der Landeskirchen oder zu einer andern christlichen Glaubensgemeinschaft zählen. Allerdings gingen von diesen 93 Prozent lediglich 18 Prozent regelmässig zur Kirche. Die Hoffnung, dass die unregelmässigen Kirchgänger ihr Christsein zumindest im stillen Kämmerlein lebt, wird enttäuscht, wenn die Religiosität dieser 93% näher betrachtet wird. Grundlegend christliche Aussagen fanden schon 1991 nur noch teilweise eine Mehrheit, daneben tummelten sich «neu-religiöse Ideen», die in Wirklichkeit nicht neu, sondern sehr alt sind. Es sind aufgepeppte religiöse Vorstellungen aus dem heidnischen Untergrund unserer Geschichte. Dasselbe Bild zeigte sich auch auf der mehr praktischen Ebene: «Quasi-religiöse Praktiken» wie gewisse psychologische Therapieformen, Yoga, Astrologie, Wahrsagen und Pendeln fanden ein hohes Mass an Zustimmung.

Jeder ein Sonderfall

Die jüngsten religionssoziologischen Untersuchungen machen deutlich, dass sich der Trend weg von den christlichen Wurzeln weiter verstärkt hat. Christen bewegen sich in einer zunehmend nach-christlichen Umgebung mit christlichen Erinnerungen. Sie sind eingebettet in «neuheidnische» totalitäre Strukturen, die oft bösartige, zerstörerische Züge tragen⁴.

Der Wertewandel hat auch die persönliche Einstellung zur Religion verändert: im Zuge des Individualismus glaubt jeder auf seine Art. Der offensichtlichste Ausdruck dieser Veränderungen ist die Entkonfessionalisierung: die zunehmend fehlende Bindung zur Kirche bzw. zu einem gemeinsamen Glaubensbekenntnis. Damit hat die Kirche an gesellschaftlichem Einfluss verloren. Kamen



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST
hanspeter.schmutz@insist.ch

die Migranten anfangs aus katholischen Ländern, kommen sie heute aus Gebieten u.a. mit islamischer Prägung. Die kulturelle Identität der Schweiz ist – zumindest in religiöser Hinsicht – schon länger in Frage gestellt.

Eine heilsame Enttäuschung

Diese Situation ist aber kein Grund zur Panik. Im Gegenteil: Wir erleben in der Schweiz eine grosse Ent-Täuschung im guten Sinne des Wortes. Bisherige Täuschungen kommen zum Vorschein. Ich würde so weit gehen und sagen: *Die Schweiz war gar nie christlich; das Christentum wurde nur kulturell übernommen; von der Wurzel her motivierte Christen waren immer in der Minderheit.*

Sicher, der Kirchengang war früher eindeutig häufiger, aber er war vorwiegend kulturell und politisch bedingt. Ich vermute, dass die Schweizer Bevölkerung von der Wurzel des christlichen Glaubens her nie wirklich flächendeckend christianisiert worden ist.

Es ist kaum möglich, diese Aussage direkt zu belegen. Ich wähle deshalb einen indirekten Weg, um meine These zu stützen. Ich werde in einigen Aspekten zeigen, was der christliche Glaube von der Wurzel her war und wie dieser Glaube im Verlaufe der Kirchengeschichte vermittelt worden ist. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass schon aufgrund dieser Vermittlung die Christianisierung nur oberflächlich in Form einer kulturellen Übernahme geschehen konnte.

Erste Phase: Die Urgemeinde als Gegenkultur

Der Theologe Wolfgang Bittner beschreibt die erste Phase des Christentums so:

«Mitten in einer Kultur, die die Kraft zur einheitlichen Welt- und Lebensorientierung nicht mehr vermitteln konnte, traten Menschen auf, die klare Ziele ihres Lebens kannten, sie formulieren und dazu einladen konnten ... Menschen, die aus ihrer religiösen Bindung eine Kraft empfangen, die innerhalb der damaligen Gegenwart einzigartig war und wohl darum so anziehend erschien ...⁵.»

Bittner spricht von einem Gegenüber zwischen der Urgemeinde und der damaligen Kultur.

«Dieses Gegenüber wurde nicht nur von den Christen so betont, sondern auch von den antiken Kulturträgern unmittelbar so verstanden. Christen wurden als Atheisten, bzw. Anarchisten bezeichnet, d.h. der Glaube an Jesus als den Messias Israels, den Sohn Gottes und Herrscher der Welt wurde ... als direkter Angriff auf die Gottesauffassung antiker Kultur, antiker Ethik und damit überhaupt antiker Ordnungsauffassung verstanden.»

Mit andern Worten: Die Urgemeinde bildete sowohl religiös, wie auch kulturell und individuell eine Gegenkultur zur damaligen Zeit. Und sie kam damit sogar an. «Sie waren überall gern gesehen. Der Herr führte ihnen jeden Tag Menschen zu, die er retten wollte», wird in der Apostelgeschichte berichtet⁶.

Zusammen mit Wolfgang Bittner denke ich, dass vor allem drei Elemente dieser christlichen Gegenkultur dazu führten, dass die christliche Urgemeinde so kräftig und lebendig war.

1) Der Einstieg in die Urgemeinde war verbunden mit einem Ruf zur Umkehr und führte zu einem neuen Denken.

Es ist bedeutsam, wie der Verkündiger Petrus die Pfingstpredigt abschloss, die dann zur Gründung der Urgemeinde führte. Er erklärte seinen Zuhörern vorerst im inhaltlichen Teil seiner Botschaft die Bedeutung von Jesus Christus. Auf die Frage, was nun zu tun sei, antwortete er als Anwendung dieser Botschaft: «Tut Busse», d.h. ändert eure Einstellung, euer Denken. Dieses Umdenken

war ganz direkt auf Jesus bezogen: Jesus ist nicht ein harmloser Idealist oder gar ein jüdischer Sektierer, wie

Die neue Denkweise der Christen, ihre Jesus-Beziehung wirkte sich in unserm Beispiel aus auf die Bereiche Besitz, Geld, Gottesdienst und Wohnen.

ihr gemeint habt; er ist der Messias, Gottes Sohn, der euch den Zugang zu Gott erst möglich macht. Er ist der wirkliche Herr und Retter. Wendet euch ihm zu.

Die ersten Christen nahmen diese Botschaft ernst; sie bildeten damit von ihrem Denken her, vorerst religiös und später auch politisch gesehen, eine Gegen-Kultur.

2) Die Herausgerufenen lebten die Beziehung zu ihrem neuen Herrn und Retter so radikal, dass alle Bereiche ihres Lebens davon betroffen wurden. Christsein war für sie nicht Religion, sondern Lebensstil, verbunden mit einer Umwertung aller Werte. Das neue Denken führte zu einem neuen Handeln.

«Alle, die zum Glauben gekommen waren, taten ihren ganzen Besitz zusammen. Wenn sie etwas brauchten, verkauften sie Grundstücke und Wertgegenstände und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen. Täglich versammelten sie sich im Tempel, und in ihren Häusern feierten sie in unbekümmerter Freude das gemeinsame Mahl», berichtet der Chronist in der Apostelgeschichte⁷.

Die neue Denkweise der Christen, ihre Jesus-Beziehung wirkte sich in unserm Beispiel aus auf die Bereiche Besitz, Geld, Gottesdienst und Wohnen. Mit diesem neuen Handeln bildeten die ersten Christen auch in einem gesellschaftlichen Sinne eine Gegenkultur.

3) Der Glaube an Jesus war in der urchristlichen Gemeinde und auch im Verständnis von Jesus nicht nur aber vom Ansatz her zuerst eine persönliche Sache zwischen dem einzelnen Menschen und seinem persönlichen Gott; mit diesem persönlichen Ansatz war der einzelne Mensch in seiner Freiheit zur Entscheidung angesprochen.

Dies war theologisch gesehen eine Neuerung; im jüdischen Verständnis – wie wir es im Alten Testament finden – war stärker die Gemeinschaft, das Volk angesprochen. Der persönliche Aspekt trat nun in einen fruchtbaren Dialog mit dem gemeinschaftlichen Verständnis. Ausdruck

davon war etwa der neutestamentliche Gottesdienst, bei dem als Standard galt: «So oft ihr euch versammelt, hat ein jeder etwas in Bereitschaft⁸.»

Gefragt war also die Begabung jedes und jeder Einzelnen; Glaube wurde in keiner Weise delegiert, weder an andere Personen noch an die Gemeinschaft, sondern persönlich erlebt und gestaltet. Wie wir gesehen haben waren die Auswirkungen dieses persönlichen Glaubens dann aber durchaus auch gesellschaftlich.

Biologische Geburt oder kollektiver Glaube im Rahmen eines Volkes waren bei Jesus nicht mehr gefragt, vielmehr die persönliche Entscheidung für ihn. Christsein war für ihn etwas anderes als religiöses Interesse, er forderte seine Zuhörerinnen und Zuhörer zur Nachfolge auf. Sogar im engsten Jüngerkreis fragte er: «Was habt ihr vor? Wollt ihr mich auch verlassen⁹?»

Zweite Phase: Die christliche Gemeinde in einer christlichen Kultur

Die christlichen Urgemeinden hatten trotz Verfolgung Erfolg. Es gelang ihnen zumindest teilweise, aufgrund ihres neuen Denkens und Handelns – verbunden mit Überzeugungsarbeit – die damalige Kultur zu durchdringen.

Die konstantinische Wende

Im Jahre 311 wurde das Christentum zum geduldeten Kult erklärt¹⁰. Trotz ihres Erfolges blieben die Christen aber eine Minderheit. Man nimmt an, dass zu dieser Zeit im Raum des römischen Reiches etwa fünf bis fünfzehn Prozent der damaligen Bevölkerung zum Christentum übergetreten war.

Zu einem wesentlichen Einschnitt in der Kirchengeschichte wurde das Jahr 312. Der römische Kaiser Konstantin der Grosse trat zu diesem Zeitpunkt zum Christentum über. 313 gab man der jungen Kirche ihre Güter zurück, der Klerus wurde von der Steuerpflicht befreit. In der übernächsten Kaisergeneration wurde das Christentum dann zur Staatsreligion: Theodosius I verbot 391 alle alten vorchristlichen Kulte.

Damit war der Schritt zur Staatskirche getan. Die christliche Gemeinde bildete nicht mehr eine Gegenkultur, sie beherrschte die Kultur zunehmend, sowohl im politischen, gesellschaftlichen und individuellen Sinne.

Diese Änderung zeigte sich auch in der Vermittlung des christlichen Glaubens. Um das zu illustrieren, gehe ich wiederum den drei Kriterien entlang, die – wie wir gesehen haben – einen Teil des Geheimnisses der christlichen Urgemeinde ausgemacht hatten. Die Beispiele kommen aus verschiedenen Epochen der Kirchengeschichte, sind aber allesamt Ausdruck von Spätfolgen der «konstantinischen Wende».

1) *Der Einstieg in die Urgemeinde war verbunden gewesen mit einem Ruf zur Umkehr und hatte zu einem neuen Denken geführt. Nun wurde die Umkehr zu einem neuen Den-*

ken mit einem Ruf der Regierung «von oben nach unten» verordnet.

Was bisher in der Familie und durch die Gemeinde tradiert worden war, wurde nun zunehmend eine Sache der Staatsraison. Die einheitliche Religion bildete eine ideale Klammer, um einen einheitlich disziplinierten Staat zu schaffen. Nicht immer geschah diese Verordnung plump und gewalttätig wie bei der Zwangstaufe der Sachsen. Die Missionierung der Schweiz kennt durchaus Phasen von seriöser Überzeugungsarbeit im Sinne der ersten Christen. Das Prinzip «von oben nach unten» wurde aber immer dann angewandt, wenn die Machtverhältnisse dies erlaubten.

Dies galt auch dann, als die reformierte Variante des christlichen Glaubens eingeführt wurde. Nach Anhörung von Theologen und einer Diskussion in der politischen Elite wurde die neue Religion jeweils den übrigen Einwohnerinnen und Einwohnern verordnet, was teilweise zu einem massiven Eingriff in das persönliche religiöse Leben der Bevölkerung führte.

2) *Damit das neue Denken auch zu einem neuen Handeln führte, musste – weil der persönliche freie Entscheid. fehlte – von oben nach unten Druck aufgesetzt werden.*

Wenn wir die Regierungsmandate und Polizeigesetze aus der Zeit kurz vor der französischen Revolution unter die Lupe nehmen, wird deutlich, wie total die Verordnung christlicher Ethik mittels Staatsgewalt geworden war.

«Gott hat unnütze Überflüssigkeit verboten»¹¹, konnte die christliche Begründung eines Sittenmandats der reformierten Stadt St. Gallen heissen. Die Folge davon hiess: Bürgermeister und Räte der Stadt St. Gallen verboten jeden Überfluss bei Kleidern und Schuhen. Es galt als unanständig, kurze Schlutten (Jacken) zu tragen und entblösste Arme zu zei-

gen. Es gab amtlich angestellte Aufpasser, die zum Beispiel vorehelichen Beischlaf oder das Zuspätkommen bei Kirchgängen anzeigten.

Eine feinere Form der Kontrolle ergab sich bis vor Kurzem im sogenannten katholischen Milieu: Rund um die eigentlichen kirchlichen Aktivitäten wurde ein Netz von gesellschaftlichen Angeboten geknüpft, sodass von der Wiege bis zur Bahre die gesellschaftlichen und persönlichen Bedürfnisse christlich aufgefangen werden konnten. Da gab es in einer katholisch geprägten Stadt den katholischen Mütterverein, die Blauring- bzw. Jungwacht-Jugendbewegung, die katholische Studentenverbindung, die Katholisch-Konservative Volkspartei (heute: CVP) oder den katholischen Turn- und Sportverein, um nur einige Beispiele zu nennen. Da die katholischen Gebiete bis weit ins 20. Jahrhundert territorial geschlossen blie-

Gefragt war also die Begabung jedes und jeder Einzelnen; Glaube wurde in keiner Weise delegiert, weder an andere Personen noch an die Gemeinschaft, sondern persönlich erlebt und gestaltet.

den Überfluss bei Kleidern und Schuhen. Es galt als unanständig, kurze Schlutten (Jacken) zu tragen und entblösste Arme zu zei-

ben, ergab sich so ein in jeder Hinsicht katholisch geprägtes Milieu, ohne störende Einflüsse von aussen.

Das Postulat des neuen Handelns in allen Lebensbereichen wurde also strukturell umgesetzt. Durch die Geschlossenheit des Milieus entstand ein starker Gruppendruck, auch ohne direkte Verordnung von oben nach unten. Wer gesellschaftlich etwas sein wollte, musste sich im (katholischen) Vereinswesen emporarbeiten. Mit andern Worten: Es war chic, katholisch-christlich zu sein und zur Kirche zu gehören. Ob man auch von der Wurzel her Christ war, darüber konnte im besten Fall der Beichtvater Auskunft geben, aber der war bekanntlich an die Schweigepflicht gebunden.

3) In der Urgemeinde waren der persönliche Ansatz und die Wichtigkeit der Entscheidung prägend für die Lebendigkeit des Glaubens. Relativ rasch wurde die Tradierung des christlichen Glaubens innerkirchlich mit festen Strukturen abgesichert. Damit war die Tradierung risikoloser, der persönliche Ansatz des Glaubens aber wurde immer weniger wichtig, mit der Zeit empfand man ihn sogar als verdächtig.

Diese strukturelle Absicherung geschah u.a. durch ein sakramentales System: Die wesentlichen Inhalte des Glaubens wurden in kirchliche Akte gefasst, diese wiederum exklusiv durch kirchliche Amtsträger vermittelt. Die Annahme des Sünders ohne eigene Leistung fand ihren Ausdruck in der Säuglingstaufe, die Begabung durch den Heiligen Geist in der Firmung, die persönliche Einwilligung in eine Beziehung zu Gott in der Konfirmation.

Der persönliche Ansatz des Glaubens und die freie Entscheidung wurden durch diese Systematisierung abgewertet, wenn nicht sogar verunmöglicht. Dies führte zu einer allgemeinen Religiosität, die nicht automatisch tiefgreifende Auswirkungen auf das persönliche Leben der Kirchenglieder bzw. des Volkes hatte. Die Form war tendenziell wichtiger als der Inhalt.

Durch das Staatskirchentum hatte die Kirche aufgehört, eine Minderheit von Überzeugten zu sein. Das Christentum war der prägende Faktor für die Kultur geworden. Die Art der Vermittlung des christlichen Glaubens «von oben nach unten» und durch feste Strukturen dürfte aber weithin verhindert haben, dass auch eine Christianisierung der Herzen stattfand.

Mit einem «radikalen» Christsein die Gesellschaft verändern

Nach der Entkonfessionalisierung in den letzten Jahrzehnten stehen wir heute in einem gewissen Sinne wieder dort, wo wir vor Konstantin waren. Das mag ernüchternd sein. Zugleich stehen wir aber vor einer heilsamen Herausforderung: *Die heutige «nachchristliche» Situation ist eine Chance, wie zur Zeit der Urgemeinde das Christsein von der Wurzel her zu leben – und die Gesellschaft*

nicht von oben nach unten, sondern vom Rand her zu verändern.

Unsere nachchristliche Gesellschaft hat noch christliche Erinnerungen. Von manchen christlichen Spuren in unseren Strukturen – etwa in der Rechtsprechung – profitieren wir bis heute. Andere wirken aber wie Relikte, die sich oft eigenartig von der nachchristlichen Umgebung abheben. Auch wenn sie oft liebevoll gepflegt werden: Sie entpuppen sich bei näherem Nachfragen meist nur noch als christliche Romantik¹².

Die heutige «nachchristliche» Situation lädt uns dazu ein, in einer ähnlichen Weise wie die ersten Christen den christlichen Glauben radikal¹³ – und damit von der Wurzel her – zu leben: in einer persönlichen Beziehung zum dreieinen Gott, geprägt von den Werten des Reiches Gottes und eingebettet in eine christliche Gemeinschaft. Christen können die Gesellschaft heute nicht mehr aus einer Machtposition heraus verändern, sondern nur noch vom Rand her. Die christlichen Erinnerungen und Spuren

Beim Verändern von heillosen Strukturen braucht es heute eine hohe soziale Kompetenz und die Fähigkeit, das Evangelium in verständlicher Sprache sowie anhand von gelebten Beispielen weiterzugeben.

in den Strukturen können dabei Anknüpfungspunkte sein; manchmal gleichen sie aber auch Fallstricken, weil sie schlechte

Gefühle auslösen. So oder so: Beim Verändern von heillosen Strukturen braucht es heute eine hohe soziale Kompetenz und die Fähigkeit, das Evangelium in verständlicher Sprache sowie anhand von gelebten Beispielen weiterzugeben. So kann es gelingen, nicht nur gute Strukturen zu schaffen, sondern auch die Herzen der Menschen zu gewinnen.

In unserer Gesellschaft gibt es eine Sehnsucht nach dem Guten, Wahren und Schönen. Daran können wir anknüpfen. Beflügelt vom Heiligen Geist und herausgefordert vom christlichen Kultur- und Missionsauftrag sind wir eingeladen, unserer Gesellschaft mit allen Fasern unseres Lebens zu dienen – bis Jesus wiederkommt. ▀

1 Grundlage dieses Artikels ist ein Vortrag zum Jubeljahr der Schweiz 1991
2 Nationales Forschungsprogramm «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität»

3 «Die Ostschweiz» vom 27.9.91

4 Stichworte dazu sind etwa die Orientierung aller Lebensbereiche am Geld bzw. am Gewinn, die zunehmende Korruption – auch in der Schweiz, die rücksichtslose Ausbeutung von Bodenschätzen, die Kommerzialisierung des Flüchtlingswesens, die Verdrängung des «unproduktiven» Lebens an den Rand der Gesellschaft, die Vereinnahmung der Freizeit durch den Beruf, die 24-Stunden-Konsumgesellschaft oder die Geringschätzung der Familie.

5 IDEA-Dokumentation 122/90

6 Apg 2,47b

7 Apg 2,44-46

8 1 Kor 14,26

9 Joh 6,67b

10 Reformiertes Forum 5/92

11 St. Galler Tagblatt vom 4.3.91

12 Zu diesen Relikten gehören neben dem Schweizer Kreuz, der Präambel unserer Bundesverfassung auch Schwurformeln auf Gott oder das mitternächtliche Abspielen des Schweizerpsalms auf Radio SRF 1.

13 radix (lat.) = Wurzel

DAS BÖSE IM GEFÄNGNIS

«Ich unterscheide zwischen Tat und Täter»

Interview: Fritz Imhof **Bruno Graber hat als Leiter des Zentralgefängnisses der Justizvollzugsanstalt Lenzburg jeden Tag mit straffällig gewordenen Menschen zu tun. Wie geht er mit «bösen» Menschen um? Gibt es positive Lebensveränderungen auch im Gefängnis? Kann man als Gefängnisleiter und Christ die Atmosphäre in einem Gefängnis prägen?**

Magazin INSIST: Bruno Graber, Sie haben jeden Tag mit «bösen» Menschen zu tun. Wie belastend ist diese Arbeit für Sie?

Bruno Graber: Sind es denn überhaupt böse Menschen? Ich erlebe sie nicht so. Sie haben vielleicht eine böse Tat begangen. Der Umgang mit diesen Leuten belastet mich nur selten, weil sie für mich in erster Linie Menschen sind. Es sind eher Situationen wie Drohungen, aggressives und renitentes Verhalten, Suizidversuche im Gefängnisalltag, die mich belasten.

Können Sie den Menschen vom Täter unterscheiden?

Ja, ich unterscheide zwischen Tat und Täter, auch wenn mir das manchmal bei Veröffentlichungen von einigen Lesern angekreidet wird. Ich spreche zum Beispiel nicht von einem «Mörder», sondern von einem Menschen, der einen Mord begangen hat. Ich finde es falsch, einen Menschen nur auf eine Sequenz in seinem Leben zu reduzieren. Wir würden es auch nicht als gerecht empfinden, einen Menschen immer als «Lügner» zu bezeichnen, weil er einmal gelogen hat. Es würde ihn dazu drängen, sich immer wieder als «Lügner» zu sehen und zu betätigen. Es ist mir sehr wichtig, diesen Unterschied zu machen und diesen Menschen damit eine positive Perspektive zu geben. Auch ein «Mörder» kann viele gute Seiten in seiner Persönlichkeit haben. Ich – aber auch die Mitarbeitenden, die mit mir am gleichen Strick ziehen – werde mit dieser Unterscheidung oft im ersten Moment nicht verstanden.

Wie beschreiben Sie das Phänomen «böse» aus psychologischer und theologischer Sicht?

Ich empfinde das als schwierig. Als böse empfinde ich, wenn ein Mensch einem andern ganz bewusst Schaden zufügt und dabei Freude empfindet. Es gibt Menschen, die hart verurteilt wurden, weil sie Befriedigung dabei empfinden, andere zu quälen.

Werden Sie auf diese Frage auch als Christ angesprochen?

Am häufigsten werde ich dazu von Mitarbeitenden und Menschen aus meinem engsten Umfeld angesprochen. Ganz besonders dann, wenn jemand aus christlichem Hintergrund straffällig wird und ins Gefängnis kommt.



Bilder: zvg.

Bruno Graber

(Fm) Bruno Graber, 60, verheiratet, 2 Töchter, 7 Enkel und Enkelinnen, ist seit 2011 Leiter des Zentralgefängnisses der Strafanstalt Lenzburg. Er liess sich als dipl. Vollzugsangestellter, Sozialpädagoge und Erwachsenenbildner ausbilden und hat mittlerweile über 30 Jahre Erfahrungen im Strafvollzug, u.a. als Leiter des Hochsicherheitstraktes in Lenzburg, was ihn auch für die Medien und Ausbildungsstätten interessant gemacht hat. So unterrichtet er an verschiedenen Schulen und Institutionen. Graber ist Mitglied der Freien Missionsgemeinde Zofingen/Strengelbach, die er auch etliche Jahre als Gemeindeleiter geführt hat. Mehr über Bruno Graber auf: www.bgrabr.ch

Dann werde ich darauf angesprochen, dass dies eigentlich nicht passieren dürfte. Ich sage ihnen, dass ich auch als Christ nicht davor gefeit bin, falsch zu handeln, wenn ich in einer konkreten Situation unter Druck gerate. Wenn ein Mensch zum Beispiel lange genug ungerecht behandelt oder gequält worden ist, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass er auch als Christ falsch reagiert.

Was macht hier den Unterschied zwischen einem Christen und Nichtchristen aus?

Oft wollen auch Christen unbedingt Recht behalten. Recht haben ist das eine, aber ein Christ sollte nach meinem Verständnis darauf verzichten können, auf sein

Recht zu pochen und es unter allen Umständen durchzusetzen. Das würde Konflikte in vielen Situationen, sogar in Gemeinden, entschärfen. Man kann Recht haben und dennoch nachgeben. Das gelingt mir oft, und ich mache damit gute Erfahrungen.

Viele Täter distanzieren sich von ihrer Tat. Andere nicht. Wie gehen Sie mit diesen Menschen um?

Es gibt verschiedene Reaktionen auf eine Tat. Man kann sie rechtfertigen, oder man kann sie nicht wahr haben wollen. Das hat mit Selbstschutz zu tun. Man gibt dann anderen oder den Umständen die Schuld. Das Schuldempfinden ist auch sehr kulturell bedingt. Das erleben wir mit unseren Insassen aus über 52 Nationen mit ganz unterschiedlichen Kulturen immer wieder. Ich denke an die Romas, die zum Beispiel das Stehlen nicht als schlechte Sache empfinden. Bereits die Kinder werden dafür geschult, sich bei Leuten zu bedienen, die ohnehin mehr als genug haben – und werden bei Erfolg gelobt. Wir haben hier junge Frauen, teils minderjährige, die extra in die Schweiz gebracht wurden, um mit Trickdiebstählen oder Betteln ihre Lage zu verbessern. Wenn sie inhaftiert werden, haben sie nicht das Gefühl, etwas Schlechtes getan zu haben, denn sie haben sich nur am Überfluss unseres Landes bedient. Man kann verstehen, dass ihnen die Einsicht fehlt, auch wenn man die Handlung nicht gutheisst. Ich habe aber kein Verständnis, wenn Leute sich nach links und rechts rücksichtslos verhalten, auch wenn es ihnen im Leben eigentlich gut geht.

Können Sie auch Leute begleiten oder therapieren, die straffällig geworden sind?

Als ich als Leiter im Sicherheitstrakt arbeitete, hatte ich noch mehr persönliche Gespräche mit Gefangenen als heute und versuchte, sie auf einen andern Weg zu bringen und ihnen den Weg in ein konfliktfreies Leben zu bahnen. Als Leiter des Zentralgefängnisses ist mir dies kaum mehr möglich, weil ich nur noch wenige direkte Kontakte mit ihnen habe, ausser wenn es spezielle Probleme gibt. Als Leiter sehe ich mich als Multiplikator. Die Aus- und Weiterbildung und die Begleitung des Personals stehen bei mir im Vordergrund. Wir haben Psychologen, Psychiater, geschultes Vollzugspersonal und Seelsorger, die mit den Gefangenen reden und arbeiten. Wenn Gefangene direkt mit mir reden wollen, können sie sich bei mir melden. Das kommt auch immer wieder vor. Ich bin auch da, wenn eine Situation eskaliert und die Mitarbeiter nicht mehr weiter wissen. Ich verfüge dank meiner Erfahrungen und Stellung über mehr Möglichkeiten zur Bewältigung der Situation mit dem Verursacher als dies die Mitarbeitenden haben.

Resozialisierung lautet das Schlagwort im Strafvollzug. Wann ist eine Resozialisierung erfolgreich?

Ich mag den Begriff «Resozialisierung» nicht. Denn er besagt, dass ein Betroffener schon mal sozialisiert gewesen ist. Gerade wenn wir von den Romas ausgehen oder von



Bilder: zvg.

Verhaltenskodex für Gefängnismitarbeitende

(Auszug)

Mein Umgang mit Mitarbeitenden und Vorgesetzten

- Ich mache Mitarbeitende fair und sachlich auf Fehler aufmerksam.
- Ich trage keine Auseinandersetzungen vor Gefangenen aus.
- Was andere tun oder unterlassen, ziehe ich nicht als Massstab für mein eigenes Handeln heran.
- Ich stehe zu meinen Fehlern und melde Fehlverhalten umgehend meiner vorgesetzten Stelle.
- Ich begegne den Mitarbeitenden und Vorgesetzten mit Wertschätzung. Wir tragen Sorge zueinander.
- Mitarbeitende und Vorgesetzte können sich auf mich verlassen.

Menschen, die in Nordafrika auf der Gasse gelebt haben, merken wir: Diese Menschen waren gar nie sozialisiert. Was ist Sozialisation, und was heisst das in der jeweiligen Kultur? Was wir hier gut bürgerlich als Sozialisation verstehen, ist für einen Nordafrikaner, der in seine Kultur zurückgeht, etwas ganz Anderes. Er muss auf seine eigene Kultur vorbereitet werden. Die Strafanstalt führt die Leute zum Beispiel in eine Berufslehre oder in eine geregelte Arbeitszeit und Tagesstruktur. Es kann den Straffälligen helfen, später in ihrem Land eine Berufsarbeit zu finden und nicht mehr straffällig zu werden. Es bringt ihnen recht viel, wenn sie nur schon einen geregelten Tagesablauf erleben. Oder wenn sie sehen, dass man mit einer geregelten Arbeit – statt mit dem Drogenhandel – den Lebensunterhalt bestreiten kann.

Wie gehen Sie mit Menschen um, die sich gegen jede Veränderung sträuben?

Das gibt es relativ oft. Besonders wenn diese Menschen 30 Jahre oder älter sind. Für Junge ist die Chance zur Veränderung grösser. Wenn sich Leute aber einmal entschieden haben, auf ein bürgerliches Leben mit acht Stunden Arbeit pro Tag zu verzichten und merken, dass es auch andere Möglichkeiten wie den Drogenhandel gibt, schwindet die Lust zur Integration. Viele hätten das Potenzial für ein geregeltes Leben, sie wollen das aber nicht mehr. Wir können sie nicht dazu nötigen, machen

ihnen aber ein Angebot. Dazu haben wir geschultes Vollzugspersonal, Sozialarbeiter, Psychologen, Psychiater. Es gibt auch Therapieangebote in anderen Einrichtungen, die angeboten werden.

Erleben Sie auch dramatische Veränderungen von Menschen im Strafvollzug hin zum Guten?

Zum Glück erlebe ich das auch. Zum Beispiel bei Gefangenen, die sehr aggressiv waren und andere bedroht oder mit Suizid gedroht haben. Wir haben zurzeit einen Gefangenen, der sich nach einem dreiviertel Jahr sehr verändert hat und jetzt gut mitarbeitet. Wir staunen alle, wenn wir sehen, was möglich ist. Er hat erfahren, dass er bei uns Verständnis für seine Situation findet und ist darauf eingegangen.

Kann das Gefängnis dazu ein geeignetes Klima schaffen?

Das fängt mit dem Vorbild des Personals an. Schon in meiner Zeit im Hochsicherheitstrakt konnte ich dieses Klima prägen. Auch beim Aufbau des Zentralgefängnisses ist das recht gut gelungen. Gerade auch die gegenseitige Wertschätzung und Empathie innerhalb des Teams ist entscheidend. Auch dann, wenn wir das Personal mit Dingen konfrontieren, die nicht gut sind. Wir können von den Gefangenen nur verlangen, was wir auch selbst im Leitungsteam leben. Ich mache dazu Schulungen, und wir haben einen Verhaltenskodex erstellt. Er ist auf einer Karte zusammengefasst, die jeder Mitarbeitende auf sich trägt (siehe Kasten S. 28). Dabei wird der Umgang untereinander, mit den Vorgesetzten und mit den Gefangenen angesprochen. Wir erinnern uns in konkreten Situationen daran, dass wir diese Regeln miteinander festgelegt haben. Der Grundsatz gilt, dass wir andere so behandeln, wie wir selbst behandelt werden möchten. Wenn sich alle daran halten, können wir viel bewegen. So steht zum Beispiel das Vertrauen über dem militärischen Befehlston. Wir überprüfen immer wieder, ob wir uns daran gehalten haben. Wichtig ist auch eine Fehlerkultur. Man darf Fehler machen und darüber reden. Oder Entscheide überprüfen, die unter Druck gefallen sind.

Wie gehen Sie mit schwierigen Leuten im Strafvollzug um?

Umgang mit Gewalt und schwierigen Situationen ist nicht Sache des Einzelnen. Es braucht eine gute Zusammenarbeit, es müssen alle am gleichen Strick ziehen. Dabei gibt es verschiedene Methoden, die in dieselbe Richtung gehen. Primär ist in jedem Fall, dass die Richtung klar ist und sich alle daran beteiligen und halten. Gerade im Umgang mit renitenten Gefangenen ist die Arbeit eines Teams gefragt, das gut zusammenspielt. So ist es auch möglich, gemeinsam Verhaltensänderungen einzufordern. Es geht vor allem darum, die gegebenen Regeln einzuhalten. Der Problemverursacher muss merken: Wenn ich mich an die Regeln halte, ist es gut; wenn ich mich nicht daran halte, ergeben sich für mich Nachteile. Zum Beispiel Einschränkungen in der Freizeit. Dieses Vorgehen ist im Strafvollzug üblich, auch bei Untersu-

chungsgefangenen. Jede Kultur braucht ihre Regeln, auch oder eben gerade im Gefängnis.

Was kann eine Gesellschaft tun, um möglichst wenig Menschen in die Kriminalität abgleiten zu lassen?

Ich sehe vor allem, dass viele Menschen aus Kriegsgebieten straffällig werden. Kriege führen dazu, dass die Hemmschwellen für Verbrechen sinken. Es wird zum Beispiel normal, Menschen zu töten. Wer das über längere Zeit getan hat, verliert die Hemmschwelle. Aber auch in unserer Gesellschaft könnte der Umgang mit Konflikten noch stärker thematisiert werden. Das Thema Zusammenleben – in Familien oder auch in Ehen und in christlichen Gemeinden – hat noch Potenzial. Man kann eine Familie gründen, ohne dass man sich dafür qualifizieren muss. Das Training für das Zusammenleben muss früh beginnen, es gehört zur Grundsozialisierung des Menschen in unserer Gesellschaft. Mein Traum ist, dass neben dem Elternhaus auch in Schulen das Training des Zusammenlebens zum Pflichtfach wird. Wie man in einer Partnerschaft zusammenlebt, müsste zwingend zum Thema werden.

Können auch die Kirchen etwas dafür tun?

Es ist fast schon zu spät, wenn dieses Training erst in der Kirche geschieht. Vor allem auch, weil viele Menschen ihr den Rücken gekehrt haben. In der Kinder- und Jugendarbeit müsste das Zusammenleben ein Thema sein. In den christlichen Gemeinden vermisse ich oft die Fähigkeit, sorgfältig miteinander umzugehen. Auch hier erlebe ich Böses, ja teils schon fast deliktes Verhalten!

Wie hilfreich ist die Arbeit der Gefängnisseelsorger oder von Christen, die Gefangene regelmäßig besuchen?

Da mache ich gute Erfahrungen. Die Jugendvollzugsanstalt hat reformierte und katholische Seelsorger angestellt. Auch die Heilsarmee ist sehr akzeptiert bei den Gefangenen. Diese können sich für ein Gespräch anmelden, und die Gelegenheit wird rege benützt. Auch «Prison Fellowship» bietet Einzelgespräche und Gottesdienste an; ihre Mitglieder besuchen auch Gefangene, die sonst keinen Besuch bekommen. Weitere Freiwillige tun eine wertvolle Arbeit, die von den Insassen geschätzt wird, die ja oft wenig Kontakte haben. Gerade auch muslimische Gefangene schätzen die Betreuung durch die erwähnten Seelsorgenden. ■

Mehr über die Arbeit von Bruno Graber

Leben im Gefängnis (Fenster zum Sonntag):

bit.ly/1enak00

Lichtblicke im Strafvollzug (Fenster zum Sonntag im Gespräch mit Bruno Graber): bit.ly/1HSHroE

Interview mit Bruno Graber zum Thema Gefangene über 60: bit.ly/1R8A2lx

PRAXIS

Das Böse mit dem Guten überwinden

Madeleine Bähler **Die biblische Grundstrategie gegenüber dem Bösen heisst: Das Böse mit dem Guten überwinden¹. Dies gelingt nicht immer. Aber es ist einen oder auch mehrere Versuche wert. Die Mediatorin Madeleine Bähler zeigt dies an zwei Beispielen.**

Schlechtes Wetter im Büro

Frau S. arbeitet als administrative Fachkraft in einer mittelständischen Firma. Der Chef hat ihr ein Coaching vorgeschlagen, damit sie lernt, sich gegenüber ihrer Kollegin zu behaupten.

Frau S., eine gewissenhafte und eher zurückhaltende Person, berichtet beim ersten Coaching-Gespräch, dass sie mit einer Kollegin das Büro teile. Diese sei eine tüchtige und sehr extrovertierte Person. Sie explodierte jedoch gelegentlich aus unerfindlichen Gründen. Die meisten männlichen Mitarbeiter würden jeweils bei einer «Schlechtwetter-Ansage» einen Bogen um das Büro machen. Sie jedoch müsse den ganzen Tag im selben Raum mit ihr verbringen. In letzter Zeit sei sie oft die Zielscheibe von stark abwertenden und gehässigen Kommentaren bezüglich ihrer Arbeit. Jeder noch so kleine Fehler werde von der Kollegin geahndet und wortreich kommentiert. Sie hat sich schon überlegt, eine neue Stelle zu suchen, um diesen Attacken zu entkommen.

Gemeinsam überlegen wir, welche Alternativen es gibt. Manche Kollegen empfehlen Frau S., die Kollegin einfach nicht zu beachten, wenn sie wieder ausrastet. Der Ehemann von Frau S. findet, sie solle doch mal zurückschreien und die Kollegin zusammenstauchen. Aber das entspricht Frau S. und ihren christlichen Werten nicht. Sie vermutet, die Ausbrüche der Kollegin hingen mit deren persönlichen Problemen in der Familie zusammen. Gelegentlich habe die Kollegin Andeutungen in dieser Richtung gemacht.

Als Ziele für das Coaching definiert Frau S. schliesslich die Fähigkeit, sich von den ungerechtfertigten Angriffen der Kollegin distanzieren zu können und bezüglich ihres Verhaltens das Gespräch mit der Kollegin zu suchen.

Im weiteren Beratungsverlauf setzt sich Frau S. mit konkreten Situationen auseinander, analysiert das Gesche-

hene, reflektiert und hinterfragt ihre Deutungsschemas und überlegt mögliche Handlungsoptionen. Sie merkt, dass sie durchaus zu ihren Fehlern stehen kann, ohne sich dabei klein zu machen bzw. die Abwertung der Kollegin zu übernehmen.

In einem nächsten Schritt bereitet sie sich auf ein Gespräch mit der Kollegin vor, an dem sie dieser anhand eines konkreten Beispiels mitteilen wird, dass man sie durchaus auf Fehler hinweisen kann, dies jedoch in einer sachlichen und respektvollen Art erfolgen sollte.

Nach diesem Gespräch beruhigt sich die Situation ein wenig. Doch einige Zeit später ergiesst sich wieder eine aggressive Tirade auf Frau S. Diesmal ist ihr jedoch rasch klar, dass sie gar keinen Fehler gemacht hat und die Anschuldigungen unbegründet sind. Frau S. geht kurze Zeit aus dem Büro. Nachdem sie sich etwas beruhigt hat, spricht sie die Kollegin auf ihr Verhalten an und fragt, ob etwas Besonderes geschehen sei, dass sie sich so aufgeregt verhalten habe. Die Kollegin beginnt zu weinen und erzählt davon, dass sich ihr Sohn und ihr neuer Lebenspartner nicht vertragen. Die Spannung sei manchmal fast nicht auszuhalten. Frau S. äussert Verständnis für die schwierige Situation und bittet die Kollegin, ihr doch jeweils mitzuteilen, wenn sie es besonders schwer habe, statt sie anzuschmauzen.

Die beiden Mitarbeiterinnen können in der Folge noch mehrere Jahre – bis die Kollegin sich neu orientiert – gut miteinander arbeiten.

Besonders in Konfliktsituationen soll das Gespräch gesucht werden.



WavebreakMediaMicro



Madeleine Bähler ist Mitarbeiterin bei ComPax, dem Institut für Konflikttransformation am Bienenberg.
www.ComPax.org

Missbrauch in der Familie und Gemeinde

Frau H. wird als Kind Opfer von sexuellen Übergriffen durch ihren Vater. Sie hat in dieser Zeit nicht den Mut, sich jemandem anzuvertrauen. Erst sehr viel später, im Rahmen einer seelsorgerlichen Beratung, wagt sie es, ihre schmerzlichen Erfahrungen zu thematisieren und sich der Ohnmacht, Wut und Not zu stellen. Am Ende eines längeren Prozesses wagt sie es, ihre Eltern mit dem Erlebten zu konfrontieren und ihnen zugleich auch zu sagen, dass sie ihrem Vater verzeihe. Die Eltern reagieren betroffen und der Vater gesteht ein, er habe während einer schwierigen Phase in der Ehe bei ihr Trost und Nähe gesucht.

Frau H. fühlt sich durch das Gespräch, das Eingeständnis des Vaters und den Akt der Vergebung befreit. Sie kann sich endlich auf eine Beziehung zu einem Mann einlassen und heiratet.

Einige Jahre später, bei einem Familienfest, wird sie von den Schatten der Vergangenheit wieder eingeholt. Im allgemeinen Trubel bemerkt sie nicht, dass die jüngste Tochter auf die Toilette musste und anscheinend von ihrem Grossvater – dem Vater von Frau H. – begleitet wurde. Auf dem Weg nach Hause wirkt die Kleine verstört. Zu Hause angekommen, fragt Frau H. behutsam nach. Schliesslich erzählt die Tochter, dass ihr Grossvater sie in der Toilette auf eine unangenehme Art und Weise berührt habe.

Frau H. und ihr Ehemann sind äusserst alarmiert. Sie suchen so rasch wie möglich Unterstützung für ihre Tochter. Die kontaktierte Fachperson empfiehlt ihnen dringend, Anzeige zu erstatten. Frau H. und ihr Ehemann wollen als Christen diesen Schritt jedoch möglichst vermeiden. Sie melden sich kurzerhand bei den Eltern für ein dringliches Gespräch an und konfrontieren den Vater von Frau H. mit den Aussagen des Kindes. Sowohl der Vater als auch die Mutter reagieren empört. Das seien Hirngespinnste der Kleinen, Frau H. versuche sich trotz zugesprochener Vergebung zu rächen. Als Frau H. klar und deutlich verneint und beteuert, dass die Vergebung für das selbst erlittene Leid nach wie vor gelte, wird sie als hysterische Mutter bezeichnet. Der Ehemann versucht, deutlich zu machen, welche Auswirkungen die vorgefallene Handlung auf das Kind habe. Aber auch er stösst auf Abwehr. Frau H. und ihr Ehemann fahren wieder nach Hause, ohne dass irgendetwas geklärt werden konnte. In ihrer Not ruft Frau H. ihre Schwester an. Sie erzählt, was geschehen ist und erwähnt auch die Übergriffe, die sie durch den Vater erlebt hat. Worauf die Schwester erschrocken meint: «Was, er hat auch dich missbraucht; ich dachte immer, ich sei die Einzige!»

Frau H., ihr Ehemann und die Schwester von Frau H. wenden sich schliesslich an eine Familientherapeutin. Mit ihrer Hilfe können sie das Erlebte besprechen und nächste Schritte ins Auge fassen. Doch noch bevor sie etwas unternehmen können, erhält Frau H. einen Anruf vom Pastor aus der Gemeinde ihrer Eltern. Ihren Eltern gehe es sehr schlecht, ihre Anschuldigung wegen ihrer



Besonders bei sexuellen Übergriffen fehlt oft der Mut, sich jemandem anzuvertrauen.

kleinen Tochter sei eine furchtbare Belastung. Als Frau H. nachfragt, ob ihr Vater ihm denn auch gesagt habe, dass er sie und ihre Schwester als Kind missbraucht habe, reagiert der Pastor mit grosser Betroffenheit. In der Folge bemüht er sich, die Eltern für einen von einer Fachperson geleiteten Prozess der Klärung und Heilung zu gewinnen.

In einem Vorgespräch mit der Fachperson erwähnt der Vater, er sei nur unter einer Bedingung für diesen Prozess bereit: Frau H. müsse zuerst schriftlich um Vergebung bitten, dass sie das Ansehen ihres Vaters beschmutzt habe, indem sie dem Pastor von den bereits vergebenen Vorfällen erzählt habe. Für die Fachperson ist klar, dass so kein heilsamer Prozess beginnen und gelingen kann. Der Vater zweifelt in der Folge den Glauben der Fachperson an und schlägt vor, man möge mit einer andern Person einen ausschliesslich geistlichen Weg beschreiten.

Frau H. und ihr Ehemann sowie die Schwester von Frau H. bleiben klar: Sie werden ihre Kinder schützen und wünschen sich einen heilsamen Prozess, der von einer kompetenten christlichen Fachkraft geleitet wird.

Der Vater von Frau H. ist dazu aber nicht bereit. Herr und Frau H. machen in der Folge eine Anzeige, halten das Angebot eines Klärungs- und Heilungsprozesses jedoch aufrecht. ▀

GLOSSE

Seid transparent!

Thomas Hanimann **«Edel sei der Mensch, hilfreich und vor allem transparent.» - So hätte Johann Wolfgang Goethe heute wohl geschrieben und das unbequeme Wort «gut» schon gar nicht in den Mund genommen. Das Unterscheiden von «Gut» und «Böse» - ein Produkt aus dem sittlichen Europa der Aufklärung - kann heute getrost vergessen werden.**

Tiefgründige moralische Kategorien werden das auf Konsum und Kommunikation fixierte Europa keinen Schritt weiterbringen. Geheimnisse hindern die weitere Entwicklung. Was es heute braucht, ist vor allem eines: Transparenz. Und das bitteschön umfassend: Transparente Büroräume, transparente Handelsbeziehungen, transparente Bilanzrechnungen, transparente Politiker und vor allem: völlig transparente Individuen.

Die Brille ist schon unterwegs

Horten Sie noch Geheimnisse? Winzige persönliche Geheimnisse: eine Notlüge, ein heimliches Leiden, ein peinliches Versagen? Wenn Sie noch Ihre kleinen, ganz privaten «Verstecke» haben, sollten Sie ab sofort anfangen, umzudenken. Die Welt braucht Frauen und Männer, die ihre Haut auch auf der Innenseite zeigen.

In der Gesellschaft von morgen leben Menschen, die ihren Besitz, ihre Fähigkeiten, ihre Absichten konzentriert auf einem lesbaren Chip tragen. Bezahlt wird nicht mehr in Franken, Dollar, Euros oder Drachmen. Die sichere Bezahlung ist ein kleines Stückchen Preisgabe von dem, was sich in den Hirnwindungen bewegt und tief im Herzen steckt. Nur transparente Menschen können im revolutionären Zeitalter der Kommunikationstechnologie gemanagt werden.

Die Vorteile liegen auf der Hand: Google wird uns beim Aufrufen der Google-Suche nicht mehr eine grosse Auswahl von Optikergeschäften vorschlagen, weil wir vor zwei Stunden «Brillenbär» ins Suchfenster eingegeben haben. Nein, wir werden die eine und einzige richtige Brille auf dem Bildschirm sehen, das Exemplar, das zu uns passt. Wahrscheinlich brauchen wir dannzumal nicht einmal mehr zu bestätigen, dass wir dieses Produkt haben möchten. Die Brille ist nämlich schon auf dem Weg zu uns und die Rechnung vom Chipkonto abgebucht. Das schafft Zeit, um sich mit anderen, wesentlicheren Dingen zu beschäftigen. Klappt doch! Warum noch darüber nachdenken, ob wir überhaupt eine neue Brille brauchen, ob sie uns gefällt und ob vielleicht auch eine günstigere gereicht hätte?

Nutze den Tag

«Das Ziel des Lebens ist das Gute», sagte einmal Leo Tolstoi. – Mitnichten. Wenn Transparenz die Hauptsache ist,



foto/ Sebastian Kullitzki

«Was es heute braucht, ist vor allem eines: Transparenz.»

wissen wir, was wir wirklich brauchen und dass Moral letztlich bedeutungslos ist.

Ein Alkoholsuff, ein hässlicher Streit mit dem Lebenspartner, eine dreiste Lüge, ein hinterlistiger Tritt ans Schienbein des Gegners, eine unterlassene Hilfeleistung – was solls: Der Chip ist gnädiger als ein Gewissen. Jetzt heisst es nur noch: Carpe diem – nutze den Tag, so wie es dein Siri für dich vorgesehen hat. Er führt dich von einer Stunde zur andern, gemäss optimierten Berechnungen und ohne Stress, Langeweile oder Leerlauf. Wir werden uns am Abend wieder sagen können: «Heute ist alles optimiert gelaufen.» Und dann unsere elektronische Mikrokarte in die Ladestation einschieben. Nach dem Einnehmen der Medikamente werden wir die neue Brille ablegen – und danach rasch und gesund einschlafen.

Nur in einem seltenen Moment der Schlaflosigkeit wird uns vielleicht schmerzlich ein Gedanke durch den Kopf gehen: «O mein Gott, wie gerne möchte ich doch wieder einmal etwas richtig Gutes tun.» ▶

PRAXIS

Das Böse überwinden

Ruth Maria Michel **Lass Dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute.**

Das Böse ...

... in mir

Jesus sprach zu ihnen: Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen².

Besinnung:

Wem / wofür gebe ich Raum in mir?

Meditation:

«Mehr als auf alles andere achte auf deine Gedanken, denn sie bestimmen dein Leben³.»

... ausserhalb von mir

Besinnung: Wo bin ich

Opfer des Bösen ... / Mit-) TäterIn des Bösen ... / ZuschauerIn des Bösen ..

Besinnung:

Wo tritt das Böse an mich heran

als Verlockung / als Gewalt / als ...

Ich frage mich und Gott:

Wo habe ich Gestaltungs- und Handlungsmacht, dem Bösen Raum zu geben bzw. ihn wegzunehmen? Im strukturell Bösen in Wirtschaft, Politik, Konsumverhalten usw.? / Im persönlichen Bösen?

... fordert von mir eine Re-Aktion in Form einer Ent-Scheidung, einer Anstrengung, eines Willensaktes: «über-winden»

«Diese Weisung führt uns klar vor Augen, was es heisst, das Leben zu wählen und nicht den Tod, den Segen und nicht den Fluch. Was hier von uns verlangt wird, geht gegen unsere menschliche Natur: Wir werden nur dann in der Lage sein, so zu handeln, wenn wir davon überzeugt sind, dass das, was von uns zu tun verlangt wird, nichts anderes ist als das, was Gott für uns getan hat⁴.»

Meditationen

- Aufgrund welcher Werte entscheide ich?
Richtschnur: Nicht die Massstäbe dieser Welt:
- *Lasst euch umwandeln (metamorphoomai = umgestalten) durch die Erneuerung des Sinnes, damit ihr zu prüfen vermögt, was der Wille Gottes ist: Das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene⁵.*
Mass ist die dreifache Liebe: zu Gott, zum Nächsten, zu mir.

• *Bleibt wachsam und steht fest im Glauben! Seid entschlossen und stark! Bei allem, was ihr tut, lasst euch von der Liebe leiten⁶.*

• Was bedeutet es für mein Entscheiden, dass alle Menschen Gott ebenbildlich⁷ sind?

«Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.»

• Wo ich Hunger (ungestillte Bedürfnisse nach Liebe, Anerkennung, ...) habe, bin ich verführbar. Jesus Christus ist DER Er-Löser.

• Jesus fragt: *«Für wen hältst du mich?»* und sagt: *«Ich bin das Brot des Lebens.»* Jesus – der Ernährer meiner Seele: Mit dem Jesus-Brot verhält es sich wie mit dem himmlischen Manna in der Wüste⁸: Es sättigt. Für einen Tag. Für den jeweiligen Tag. Nicht auf Vorrat. Deshalb bitten wir: *Unser tägliches Brot gib uns heute.*

• Das Böse hat viel Macht im Dunkeln. Jesus sagt: *Ich bin das Licht. Ich bin die Wahrheit* (griechisch «alathethia» = die Unverborgenheit). *Die Wahrheit wird euch frei machen.*

• Das Böse entlarven, benennen, bekennen.

• Jesus als Person IST die Wahrheit. Er be-freit und er-löst und nährt ...

• Ich bete mit dem Atem beim Einatmen *«Christus in mir»* und beim Ausatmen *«Ernährer der Seele»*.

Christus in mir – dem Überwinder des Bösen, dem Er-Löser – Raum geben

Ich bewege in meinem Herzen die Worte von Paulus:

• *Denn Gott, der sprach: aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, ER ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi. Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen (irdenen) Gefässen; so wird deutlich, dass das Übermass der Kraft von Gott und nicht von uns kommt⁹.*

• *Ich lebe, aber nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir¹⁰.*

• Christus: Der Gesalbte – einer, der von Gott einen Auftrag erhält. So bete ich mit dem Atem beim Einatmen *«Christus in mir»* und beim Ausatmen *«Leben und Kraft»*. Kraft zum Unter-Scheiden und Ent-Scheiden und zum Überwinden!

Das gegenteilige Gute üben

• Nicht nachtragen – sondern vergeben. Direkt ansprechen – nicht hintenherum tratschen ...

• Auch wenn es Stückwerk bleibt: *«Wohin wir schauen, dahin kommen wir.»* Nicht resignieren: *Müht euch mit Furcht und Zittern um euer Heil. Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt, noch über euren guten Willen hinaus¹².*

1 Röm 12,21; ein hilfreiches Lied zum Beten und Singen findet sich hier: www.susoppliger.ch unter download.

2 Mt 15,19f. 3 Spr 4,23 4 Henri Nouwen in «Leben hier und jetzt»
5 Röm 12,2 6 1 Kor 16,13f. 7 1 Mose 1,26f. 8 Vgl. 2 Mose 16
9 2 Kor 4,7 10 Gal 2,20 11 Theresa von Avila 12 Phil 2,12f.

Vor Ort den Unterschied ausmachen

Hanspeter Schmutz Das Institut INSIST hat sein Seminar- und Coachingangebot für Kirchgemeinden, Freikirchen und christliche Gruppen optimiert. Es soll Christen helfen, das «Christsein vor Ort» gezielt und wirksam zu leben.

Christen machen einen Unterschied, so wird oft gesagt. Was ist zu tun, damit dieser Unterschied mehr ist als ein Schlagwort und sich nicht nur auf punktuelle Aktionen beschränkt?

Strategien für die Umsetzung

Bei dieser Frage setzt das neue Strategieseminar an. Die Teilnehmenden erkennen im Verlauf des Tagesseminars, wie sie vorgehen können, um als (Frei)Kirche ihre Umgebung – das Dorf oder das Stadtquartier – mittelfristig zu verändern und zu entwickeln und wie der persönliche Beitrag dazu aussehen könnte.

Mit diesem Strategieseminar werden die zwanzigjährigen Erfahrungen mit dem WDRS-Ansatz der «Werteorientierten Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung» für (Frei)Kirchen fruchtbar gemacht und mit der lokalen Situation verbunden. Das Strategieseminar ist als Tagesseminar gestaltet; ein wichtiger Bestandteil sind zudem zwei Abende mit einer Vor- und Nachbereitung.

Für einige (Frei)Kirchen ist die Thematik der wertorientierten Ortsentwicklung noch fremd. Für sie bietet das Institut INSIST wie bisher Moti-

vations- und Grundlagenseminare an (in der Regel 1 Abend), die sich an den Fragen des lokalen Veranstalters orientieren¹.

Hintergründe

Ausgangspunkt und Inspirationsquelle für die Überlegungen zur wertorientierten Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung (WDRS) waren die Erfahrungen im oberösterreichischen Dorf Steinbach an der Steyr. Nach einem sozialen und wirtschaftlichen Niedergang ergriffen einige Schlüsselpersonen unter der Leitung des Bürgermeisters ab 1986 die Initiative: Sie bauten ihr Dorf und ihre Dorfgemeinschaft nach einem wertorientierten Ansatz neu auf.

In den letzten Jahren wurden diese Erfahrungen vom Institut INSIST auf die politische und kirchliche Situation in der Schweiz übertragen.

Der entsprechende Denkansatz² orientiert sich an der WDRS-Pyramide. In diesem dreistufigen Modell werden die sieben WDRS-Grundwerte Gemeinschaft, Liebe und Wahrheit, Gerechtigkeit und Gleichheit sowie Leben und Freiheit durch eine entsprechende Kultur des Umgangs miteinander und gemäss den lokalen Bedürfnissen in eine politische Strategie übersetzt. Die Entwicklung folgt dann gemäss den sieben WDRS-Prinzipien: bewusste Werteorientierung, Förderung der Mitbeteiligung, gründliche Ist- und Soll-Analyse, formulierte Vision, konsequente Vernetzungen, das Schliessen von Kreisläufen und Prinzip der Nähe.

Die eigene politische Gemeinde untersuchen

Seit rund zwei Jahren stellt das Institut INSIST Bürgerinnen und Bürgern und/oder politischen Gremien ein Dossier und eine Checkliste mit 97 Indikatoren³ zur Verfügung, die helfen, das Mass der Werteorientierung in der eigenen politischen Gemeinde festzustellen. Das Dossier enthält zudem grundsätzliche Überlegungen und illustriert den Prozess der wertorientierten Gemeindeentwicklung mit Beispielen aus der Praxis.

Vernetzung mit Gleichgesinnten

Wenn Christen den Unterschied ausmachen: Was ist dann mit allen, die mit dem Glauben wenig bis nichts am Hut haben, sich aber gerne in ihrer politischen Gemeinde engagieren? Sie sind die logischen Partner von wertorientierten Gemeindeentwicklungen. Mit ihnen gilt es, ins Gespräch zu kommen und gemeinsame Strategien zu entwickeln.

Kurz: Der WDRS-Ansatz hilft, heilsame Strukturen zu schaffen oder zu stärken, statt über bösartige Entwicklungen in unserer Gesellschaft zu schimpfen. Ganz gemäss dem Motto: «Es ist besser, ein Licht anzuzünden, statt die Dunkelheit zu beklagen.»

www.insist.ch
www.dorfentwicklung.ch

1 Alle Angebote auf einen Blick: www.insist.ch/christsein-vor-ort.html

2 siehe: Dossier zum WDRS-Gemeindebarometer unter www.dorfentwicklung.ch/werteorientierter-gemeindebarometer/dossier-zum-gemeindebarometer.html

3 dito



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST
hanspeter.schmutz@insist.ch



fotolia/Smileus

Die radikale Banalität des Bösen

Alexander Arndt **Die Vernichtungspolitik der Nazis gilt als «Zivilisationsbruch». Gemeint ist, dass mit ihr eine qualitativ neue Form des Bösen in Erscheinung getreten ist, die sich nicht in der Pathologie eines Hitlers oder Himmlers erschöpft. Das Ausmass der von den Nazis in Gang gesetzten industriellen Völkermordmaschinerie bedurfte der Duldung und des Mitmachens von breiten Massen der Bevölkerung. Es gibt Leute, die aus dieser Tatsache nicht weniger als das Scheitern von Aufklärung und moderner Zivilisation ableiten.**

Doch die Shoah lässt sich nicht für einen ontologischen¹ Teufelsbeweis verwenden, ohne die Idee Gottes mit in den Abgrund zu reissen. Nicht umsonst erscheint die klassische Theodizee-Frage in den gängigen Antworten nachdenklicher Menschen häufig mit dem Verweis auf «einen Gott, der Auschwitz zulies». Stellvertretend für dieses Dilemma, mit dem die Theologie und Philosophie nach dem Holocaust zu ringen haben, steht der vom jüdischen Theologen Irving Greenberg formulierte Massstab: «Lasst uns folgendes Prinzip festhalten: Es sollten keinerlei theologische oder sonstige Behauptungen aufgestellt werden, die angesichts brennender Kinder keine Glaubwürdigkeit haben.»

Das Böse wuchert an der Oberfläche

Eine der kontroversesten Thesen zum Holocaust war diejenige von Hannah Arendt, die angesichts ihrer Beobachtung des Eichmann-Prozesses in Jerusalem 1961 von der «Bana-

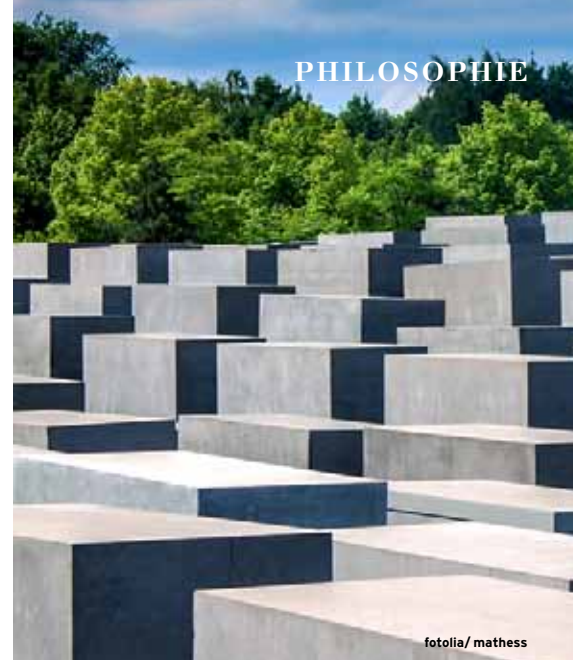
lität des Bösen» sprach. Adolf Eichmann war der wesentliche Organisator des Holocaust in seiner mörderischsten Phase. Zunächst lassen viele Arendts These daher als «Banalisation des Bösen».

An seinen Aussagen vor Gericht fiel Arendt Eichmanns «Unfähigkeit zu denken» und seine «makabre Lächerlichkeit» auf, die sie zur These von der «Banalität» veranlasste: «Ich bin [...] der Meinung, dass das Böse immer nur extrem ist, aber niemals radikal, es hat keine Tiefe, auch keine Dämonie. Es kann die ganze Welt verwüsten, gerade weil es wie ein Pilz an der Oberfläche weiterwuchert. Tief aber und radikal ist immer nur das Gute².»

Arendt bestreitet damit einen in der menschlichen Natur wurzelnden «Hang zum Bösen». Von pathologischen Ausnahmefällen abgesehen, setzte sich aus ihrer Sicht das Böse durch, weil das mörderische System der Nazis sein Wuchern begünstigte und es kollektiv potenziert wurde durch die schiere Masse an Menschen, die, ohne Reflexion und Empathie für die «Geringsten», nur den eigenen Vorteil innerhalb dieses Systems anstrebten. Autoritätsgläubig um die eigene Sicherheit bemüht, ignorierten damals die vielen kleinen Rädchen in der Maschinerie des Massenmords die Konsequenzen ihres Handelns. Sie ordneten ihr Verhalten als «vernünftig» ein, gemessen an dem, woran sie sich als «normal» und «richtig» gewöhnt hatten. Eichmanns letzte Worte vor der Hinrichtung waren: «Das ist das Los aller Menschen. Gottgläubig war ich im Leben. Gottgläubig sterbe ich.» An welchen Gott er wohl geglaubt hat?

Jenseits von Absicht und Moral

Arendt verstand ihre These aber nicht im Hinblick auf die Theodizee. Als politische Philosophin vermied sie die schwierige theologische



Holocaust-Memorial in Berlin.

Spekulation über das Wesen einer immanent-transzendenten bösen Macht und lenkte den Blick vielmehr auf die Einrichtung der Welt. Die Stärke ihrer Argumentation ist, dass sie uns wachsamer macht für jene Manifestationen des Bösen, die weder in unseren Intentionen noch in unseren Moralvorstellungen wurzeln. Der Weg zur Hölle ist bekanntlich gepflastert mit guten Absichten. Und all die kreuzbraven Menschen, die das Naziregime möglich machten – in ihrer überwiegenden Mehrheit nominell Christen –, hatten, so die These, noch nicht einmal eigenständige Absichten. Sie machten mit, weil es opportun war.

Vermutlich hätten sie aber auch bei jedem anderen System mitgemacht. Doch im Rahmen eines radikal-bösen Systems konnte sich durch diese banal-schreckliche Rückgratlosigkeit der Massen das radikal Böse entfalten. Eine solche Welt macht die Grenze zwischen Ursache und Wirkung unscharf. Im berühmten «Stanford-Prison-Experiment» konnte der Psychologe Philip Zimbardo dies bestätigen³. Er nannte seine Erkenntnis treffend den «Luzifer-Effekt».

1 Schlusskräftiger Beweis der Existenz des Teufels

2 Arendt, Hannah. «Nach Auschwitz: Essays und Kommentare.» Berlin, 1989, S. 78

3 In diesem Experiment wurde 1971 mit einer Gruppe unbescholtener Studenten, die in «Wärter» und «Gefangene» eingeteilt wurden, eine Gefängnissituation simuliert. Innerhalb kürzester Zeit hatten sie ihre Rollen so weit verinnerlicht, dass es zu gewaltsamen Übergriffen kam und das Experiment abgebrochen werden musste.



Alexander Arndt hat Geschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft studiert und promoviert zur Zeit. Er ist in Zofingen in der Erwachsenenbildung tätig und arbeitet als Online-Redaktor für das «Jerusalem Center for Public Affairs».

Christlicher Glaube und zeitgenössische Kunst

Michel Bieri/Anne-Lise Diserens **Es gab eine Zeit, da war die moderne, oft auch abstrakte Kunst für viele nicht vereinbar mit dem christlichen Glauben. Im Gegenteil, die zeitgenössische Kunst wurde diffamiert. Das hat sich geändert. Ausdruck davon war das «Lange Wochenende der Künste» im Campo Rasa TI.**

Ende der 80er-Jahre war der VBG Fachkreis «Artelier» entstanden. Darauf folgte der VBG Fachkreis «Bildende Kunst» und nun – in Kooperation mit dem Magazin «Bart»¹ – der VBG Fachkreis «Kunst und Gestaltung»². Aus dieser Kooperation heraus wurde unter der Leitung von Michel Bieri und Samuel Scherrer im August das «Lange Wochenende der Künste» in Rasa organisiert.

Vielfältige Workshops

Eine so starke Resonanz hatten sich die Organisatoren kaum zu erträumen gewagt. Selbst Ferienwohnungen mussten in Rasa gemietet werden, um alle Angemeldeten aufzunehmen.

Das Wochenende hatte es dann in sich. Professionelle Kunstschaffende gestalteten Workshops in den Bereichen Literatur, Theater, Tanz, Skizzieren, Vergolden, Installationen, Bildanalyse und Ton. Mit einem riesigen, gemeinschaftlich geknüpften Netz im Wald oberhalb von Rasa wurde die Vernetzung der Teilnehmenden räumlich gestaltet. Auch Segensspuren aus der Geschichte des Campo in Rasa wurden sichtbar gemacht. Eine nächtliche Installation rückte das Mauerwerk eines alten



Michel Bieri, Zentrumsleitung Kurs- und Ferienzentren Casa Moscia und Campo Rasa der VBG

Stalles in ein neues Licht und ermöglichte eine neue Wahrnehmung. Klänge eines Vibraphonisten hallten durch den Wald, beschallten Mauern und die Kirche und erkundeten so die Wirkung verschiedener Räume. Zudem führte eine gemeinsame Recherche anhand von verschiedenen Materialien, der Natur und mit performativen Bewegungsimprovisationen zum Spannungsfeld «zeigeborgen» zu guten Diskussionen.

Voneinander lernen

Im Vordergrund stand an diesem Wochenende nicht nur das künstlerische Ergebnis, sondern viel mehr die Vernetzung künstlerischer Fachgebiete und ihrer Künstler und Künstlerinnen, die Auseinandersetzung mit Glauben und Kunst und die gegenseitige Inspiration. In den Workshops wurden mögliche Formen christlicher Ästhetik debattiert und erprobt.

In einem Podiumsgespräch kamen provokante Thesen wie jene von Gerrit Pithan zur Sprache. Er behauptet: «Kunst unter Christen erschöpft sich bis auf wenige Ausnahmen in Plattheiten, Harmlosigkeit und trüber Harmonisierung.» Das hohe fachliche Niveau der Workshops wie auch die Diskussionsfähigkeit aller Teilnehmenden vermochte dieser These einiges entgegenzuhalten, gleichzeitig wurden aber auch Hausaufgaben aufgezeigt.

Die Teilnehmenden waren sich einig, dass es gilt, mutig den persönlichen bzw. geistlichen Impulsen zu folgen und der künstlerischen Stimme in der Gegenwartsanalyse und Zukunftsforschung Ausdruck zu verleihen. Die Wahrnehmungsfähigkeit und die Gabe von Künstlern, das Gesehene, Erlebte und Erahnte in verschiedene Sprachen der Kunst zu kleiden, ist letztlich ein Geschenk für



Vernetzung von Kunstschaffenden im Campo Rasa.

unsere Gesellschaft, auch im christlichen Kontext.

Der Traum von der neuen Freiheit

Hinter dem «Langen Wochenende der Künste» steht ein Traum. Der Traum von einem Kunstschaffen aus der Inspiration des biblischen Gottes, welches die christliche Gemeinde auf dem permanenten Weg der Selbstfindung herausfordert und stimuliert. Kunst soll wieder auf Augenhöhe mit den anderen Disziplinen der Kirche agieren können.

Dabei kann die Volkswendung Israels in der Exodusgeschichte den Kunstschaffenden als Vorbild auf dem Weg zur persönlichen Identitätsfindung dienen. Es ist ihre Aufgabe, sich als Vorbild für die ganze Gesellschaft aus dem Fronarbeitersystem zu lösen, das im Land Ägypten von der haltgebenden Kraft zur beherrschenden Macht geworden ist. Der Weg zu den neuen Freiheiten wird zwar durch Plagen, Neugeburt und Wüste sowie durch «Schlachten» gehen. Kunstschaffende, die diesen Weg gehen, werden aber eine ganze Gesellschaft mit sich reissen können.

Hinweis: Das nächste «Lange Wochenende der Künste» wird vom 15.-18. September 2016 in Rasa stattfinden

¹ Magazin für Kunst und Gott; siehe: www.bartmagazin.com

² Kontakt für Interessierte am VBG-Fachkreis «Kunst und Gestaltung»: Samuel Scherrer, info@bartmagazin.com

16 Fragen an Paul Stillhard

... gestellt von Hanspeter Schmutz

Paul Stillhard geht gerne andern zur Hand. Dabei pflegt er auch die Details. Gleichzeitig weiss er, dass er weder vollkommen ist noch sein muss; schlicht weil er in der Hand Gottes geborgen ist.



Iris Stillhard

Ihre erste Kindheitserinnerung?

Ich sehe heute noch die mächtige Linde auf dem Luzerner Stollberg vor mir, an der mein Weg zum Kindergarten vorbeiführte.

Ihre erste positive Glaubenserfahrung?

Als Ministrant in der katholischen Kirche fühlte ich mich geborgen in Gottes Hand.

Ihre erste Enttäuschung im Glauben?

An Exerzitien im Gymnasium schrie ich in der Not zu Gott – und hörte keine Antwort!

Ihre erste Erfahrung mit dem weiblichen Geschlecht?

Meine Mutter war mir in der Kindheit am nächsten: Ich erlebte sie aber eher streng und unnahbar.

Ihr grösster Karrieresprung?

Mit 42 wurde ich als Lehrer zum Gemeindekassier von Schmerikon gewählt, ohne dass ich dafür ausgebildet war.

Ihre grösste Schwäche?

Gute Vorsätze nicht auszuführen ...

Auf die berühmte Insel nehmen Sie mit ...

... meine Frau Iris. Und sie hat stets auch eine Bibel dabei!

Das schätzen Sie an einem Freund:

Dass er für mich stets das Beste wünscht.

Die ideale christliche Gemeinde hat die folgenden Merkmale:

Sie lässt sich vom Heiligen Geist führen. Ihre Leiterschaft weiss um die eigene Unvollkommenheit. Die Mitglieder begegnen einander und allen anderen Menschen in der Liebe.

Bei Ihrem letzten Gebet ging es um ...

... das Trösten der Flüchtlinge in den Kriegsgebieten.

Darum würden Sie nie beten ...

Gott kennt mich vom Mutterleib an. – Es gibt nichts, worüber ich mich mit ihm nicht unterhalten könnte ...

Das verstehen Sie nicht in der Bibel:

Dass Gott im Alten Testament manchmal verlangte, Feinde zu vernichten.

Ihr Lieblingspolitiker bzw. Ihre Lieblingspolitikerin:

Simonetta Sommaruga. Trotz zarter Erscheinung hat sie einen festen Stand und ein warmes Herz.

Wenn Sie Bundesrat wären, würden Sie als Erstes ...

... leer schlucken und mich Gottes Führung anvertrauen ...

Die soziale Gerechtigkeit wird für Sie am meisten verletzt, wenn ...

... wir nicht bereit sind, unseren Wohlstand zu teilen.

Der Tod ist für Sie ...

... ein spannendes Ereignis im Leben, auf das ich gut vorbereitet sein möchte.

Paul Stillhard ist 67-jährig, pensionierter Finanz- und Bauverwalter, verheiratet mit Iris und Vater von zwei erwachsenen Kindern. Er fährt Kinder zur Tagesschule, betreut die Finanzen einer Kirchgemeinde und dient verschiedenen Institutionen und Personen in Finanzfragen - darunter auch dem Institut INSIST als Finanzverwalter.



Daniel Winkler

Das Wunder von Riggisberg

(HPS) Riggisberg ist mit 2500 Einwohnern ein für Berner Verhältnisse durchschnittliches Dorf. Ausgerechnet dieses Dorf am Eingang zum Naturpark Gantrisch wurde kürzlich vom Gesamtbundesrat besucht. Grund war das Durchgangszentrum – und der vorbildliche Umgang der Dorfbevölkerung mit 150 Flüchtlingen, mehrheitlich aus Eritrea und Syrien. Verantwortlich dafür sind über 40 freiwillig Mitarbeitende, ein positiv eingestellter Gemeinderat mit einer Gemeindepräsidentin, die zugleich Pfarrerin (in einem andern Dorf) ist, eine kooperative Betreiberin des Durchgangszentrums (Heilsarmee Flüchtlingshilfe) und eine aktive Kirchgemeinde. Der örtliche Pfarrer Daniel Winkler dazu: «Wir wollten von Beginn weg möglichst viele Begegnungsorte schaffen, weil die Begegnung Menschen verändert: das Café Regenbogen, Lernfoyers für Deutschunterricht, gemeinsames Volley- und Fussballspiel, Nähgruppe, Gartenprojekt, Malatelier, Kulturschule usw. Es darf nicht sein, dass Menschen, die Krieg und Gewalt entflohen sind, hier wiederum auf Ablehnung stossen und Hass erleben. In Riggisberg empfangen wir die Flüchtlinge freundlich und respektvoll, weil wir darin eine mitmenschliche Pflicht sehen!»

Es ist eigentlich die natürlichste Sache der Welt – das Wunder von Riggisberg.

www.riggi-asyl.ch



Sabine Dorothee Schüz

Von der PR-Frau zur Pfarrerin

(idea/FIm) PR-Beraterin Sabine Dorothee Schüz aus dem thurgauischen Kefikon steigt um. Am 14. September startet die 55-Jährige bei QUEST, einem neu geschaffenen theologischen Studiengang. Er ermöglicht den vereinfachten Quereinstieg ins reformierte Pfarramt.

Sabine Dorothee Schüz war Kommunikationsberaterin bei einer Wiener Holding. Trotz hoher beruflicher Befriedigung spürte sie schon länger den Wunsch nach einer neuen, sinnereifüllten, beruflichen und menschlichen Herausforderung. «Anfangs März stiess ich während eines Geschäftsflugs auf einen Zeitungsartikel, der mich elektrisierte», schildert die 55-Jährige ihr «kleines Erweckungserlebnis». Im besagten Artikel ging es um eine gleichaltrige Managerin, die über die neue theologische Quereinsteiger-Ausbildung QUEST das Pfarramt anstrebte. Der Gedanke, selbst auch Pfarrerin zu werden, liess die PR-Frau nicht mehr los: «Zwischen Himmel und Erde bin ich von Gott in meine Entscheidung hineingeführt worden.»

Das Interesse an Gottes Wort begleitet Schüz seit ihrer Jugendzeit. Gottes Macht hat sie auch in Lebenskrisen selbst erfahren. Ihr Leitsatz «Gott zeichnet auch auf krummen Wegen gerade» gründet deshalb auf eigenen Erfahrungen. «Das Besondere an QUEST ist für mich, dass Lebenserfahrung gefragt ist», sagt die Umsteigerin. Und: «Mit dem Studium nehme ich eine grosse Sache in Angriff, aber ich spüre deutlich Jesu Führung.»



Simone Maurer

Eine Decke für alle Flüchtlingskinder

(HPS) Am Anfang war da eine Frau mit einer Leidenschaft fürs Nähen. Für ihre drei Jungs hatte sie zur Geburt jeweils eine Decke genäht. Als sich die Meldungen über die aktuelle Not der Flüchtlinge häuften, war Simone Maurer zutiefst bewegt, denn darunter gab es ja auch viele Kinder. Da musste doch etwas getan werden. «Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten ermutigte sie zum Handeln», berichtet die Zeitschrift «Joyce» 3/15. Als ihr Mann an einem Wochenende mit den Kindern verreist war, wurde Simone Maurer klar, dass sie Decken für Flüchtlingskinder nähen sollte.

Ein Gespräch mit der Asylkordinatorin des Kantons Aargau zeigte ihr, «dass es nicht Hunderte, sondern eher Tausende von Decken braucht». Sie eröffnete eine Facebook-Seite und einen Blog. Das löste eine riesige Solidaritätsbewegung aus. «Leute spendeten Stoff, Füllmaterial oder begannen ebenfalls mit Nähen.» Unterdessen wurden im Rahmen des Projektes «Mini Decki» bereits über tausend Decken genäht – von Frauengruppen, Schulklassen, einzelnen Frauen und sogar von einem syrischen Mann. Simone Maurer näht nicht mehr selber. Sie «beantwortet Mails, koordiniert Lieferungen oder telefoniert mit den zuständigen Behörden». Als überzeugte Christin arbeitet sie dabei mit allen zusammen, die helfen wollen. Ziel ist, dass jedes Flüchtlingskind in der Schweiz «seine» Decke erhält.

www.minidecki.blogspot.ch

Heilsame Lösungen für eine kranke Gesellschaft

Hanspeter Schmutz **Um gesellschaftliche Strukturen heilsam zu verändern, hilft neben einem Blick in die Bibel oft auch ein Blick in die Schöpfung. Und: Manchmal sind säkulare Journalisten beim Aufdecken von strukturellen Mängeln schneller als die eigenen Gebete.**

Unser Wirtschaftssystem ist krank, sagt der Berner Psychiater und Unternehmensberater Michael Sonntag. Und führt dazu einige Beispiele an: «Unser Umgang mit physikalischen und menschlichen Ressourcen ist mörderisch. Konzerne wie Amazon oder Lidl werden von Menschen ohne jede Sozialkompetenz und ohne jegliches Verständnis für komplexe Zusammenhänge rein auf kurzfristigen Gewinn getrimmt. Ihr Hauptzweck ist, die Interessen der Aktionäre, meist Pensionskassen, zu bedienen. Die Mitarbeiter sind Mittel zum Zweck, sollen 80 Stunden pro Woche arbeiten, ohne wirklichen Gestaltungsspielraum; wenn sie ausgelaugt sind, werden sie ersetzt. Wer als Manager in diesem System aufsteigen will, braucht psychopathische Charaktereigenschaften: wenig Empathie, möglichst ausgeprägte Rücksichtslosigkeit und Fähigkeit zur Intrige, Ausbeutung von Umwelt und anderen Menschen, also eine prinzipielle Bereitschaft zu unethischem Verhalten¹.» Solche «böartigen» Unternehmensstrukturen zu kritisieren, ist das eine. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie ein Wirtschaftssystem, das diese Entwicklungen offenbar begünstigt, allenfalls geheilt werden könnte.

Bei seiner Antwort nimmt Sonntag die Natur zu Hilfe. Auch wenn man weiss, dass die Natur nicht nur gute Seiten hat: seine Überlegungen wecken Interesse. Er orientiert sich dabei an wissenschaftlichen Erkenntnissen – und bestätigt gleichzeitig zumindest fünf der vom Institut INSIST

vertretenen sieben Grundwerte² (in Klammer dazugesetzt). Wie also müsste eine gesunde Wirtschaft aussehen? «Diese müsste ... letztlich mit und nicht gegen die Prinzipien lebendiger Systeme arbeiten (*Leben*).» Sonntag verweist darauf, «dass ... die langfristig erfolgreichsten Organismen diejenigen sind, die hohe soziale Kooperations- und Interaktionsfähigkeiten entwickelt haben» (*Gemeinschaft*). Auf die Frage, was das für den Wirtschaftsalltag heisse, meint er unter anderem: «Nachhaltig gesunde Systeme schaffen ... Rahmenbedingungen, die ein Maximum an autonomer Handlungsfähigkeit ermöglichen» (*Freiheit*). «Dazu braucht es aber auch entsprechende offene Informationssysteme» (*Wahrheit*). Und: «Das braucht Rahmenbedingungen, in denen sehr viel Vertrauen möglich gemacht wird» (*Liebe*). Erfreulich ist, dass zumindest eine der erwähnten Schweizer Firmen, die diese Kriterien erfüllen, von Christen geführt wird: die «Bürsten»-Firma Trisa aus Triengen³.

Die Heilsarmee ist bekannt für ihr heilsames Wirken. Im Kanton Bern ist sie stark bei der Betreuung von Flüchtlingen engagiert. Das christlich geprägte Leitbild verbietet es der Heilsarmee, die Sparmassnahmen des Kantons 1:1 umzusetzen. Das hat dazu geführt, dass sie allfällige Defizite ab und an aus dem eigenen Sack bezahlen muss. Gleichzeitig hat sie in letzter Zeit Aufträge an gewinnorientierte Firmen wie die ORS AG verloren.

Als Mitglied der Asylkommission Bern-Mittelland erzürnen mich solche Zusammenhänge. Ich notierte mir deshalb nach der letzten Sitzung, dass ich unbedingt mehr über diese zweifelhafte Konkurrenz der Heilsarmee erfahren möchte. Recherchen aber brauchen Zeit.

Der österreichische Journalist Mar-



fotolia/ kadebruehl

Die Heilsarmee ist bekannt für ihr soziales Wirken auch unter Asylanten.

kus P. kam mir zuvor. Er schlich sich ins von ORS Österreich geführte Asylzentrum Traiskirchen ein und filmte die dortigen prekären Umstände. Es gab im Lager weder Müll-eimer, Klopapier, Deutschkurse noch einen Billardtisch, und die von der Bevölkerung gespendeten Kleider lagen unsortiert auf dem Boden. Klar, das Asylzentrum Traiskirchen ist zur Zeit überbelegt und deshalb überfordert. Trotzdem erinnert der zynische Umgang mit Asylbewerbern an Geschichten, die man auch über ORS Schweiz gehört hat. Schliesslich ist ORS eine AG und will mit Flüchtlingen Geld verdienen!

Der «Bund»-Kommentator brachte seine Schlussfolgerung so auf den Punkt: «Im Asylwesen ist das Konzept der Privatisierung gescheitert.» Schön, dass die Unterstützung beim Aufdecken von kranken Strukturen manchmal schneller kommt, als ich beten kann!

1 «Der Bund» vom 22.8.15

2 Gemeinschaft, Wahrheit und Liebe, Leben und Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit

3 www.trisa.ch



**Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST
hanspeter.schmutz@insist.ch**

Böse Menschen sind Lügner

Felix Ruther **Scott Peck war ein US-amerikanischer Psychiater, Psychotherapeut und Schriftsteller. Er verstarb 2005. Weltberühmt wurde er durch sein Buch «Der wunderbare Weg» (1986), welches in über 20 Sprachen übersetzt worden ist.**

Im hier besprochenen, leider vergriffenen Buch untersucht Peck das Böse aus psychologischer und aus christlicher Sicht. Als Psychiater plädiert Peck dafür, das Böse nicht einseitig zu deuten. Es sei so umfassend, dass es nicht in einem einzigen Bedeutungsrahmen begriffen werden könne. Daher sei es schade, wenn man das wissenschaftliche und das religiöse Modell als sich ausschliessende Interpretationen betrachte. Heute gehe es darum, beide Modelle miteinander zu verbinden. Das zeigt er unter anderem im fünften Kapitel, wo es um Besessenheit und Exorzismus geht. Hier bekennt er, dass er ursprünglich nicht an die Existenz des Teufels geglaubt habe. Nach der Untersuchung verschiedener Fälle von Besessenheit und aufgrund der eigenen Erfahrung als psychiatrischer Begleiter in zwei gravierenden Fällen, kommt er aber zum Schluss: «Ich weiss jetzt, dass Satan eine Realität ist. Ich bin ihm begegnet¹.»

Merkmale von «bösen» Menschen

Peck schildert verschiedene Fälle aus seiner Praxis. Er gelangt zur Überzeugung, dass neben der Leugnung von Verantwortung, die bei allen Persönlichkeitsstörungen vorkommt, bei «bösen» Menschen noch die folgenden Merkmale auftreten:



Peck, Scott. «Die Lügner - eine Psychologie des Bösen und die Hoffnung auf Heilung.» München, Claudius Verlag, 1990. Paperback, 308 Seiten. ISBN 3-532-62101-0 (nur antiquarisch erhältlich)

- Die Schuld wird durchgehend bei den anderen gesucht.
- Kritik kann nicht angenommen werden. Das Böse entsteht aufgrund der Weigerung, sich selbst zu prüfen. Denn alle Sünden sind korrigierbar, ausser derjenigen, sich für sündlos zu halten. Peck sieht also den Hauptdefekt der Bosheit nicht in der Sünde selbst, sondern in der Weigerung, sie als solche zu erkennen. Daher finde man solche Menschen häufig unter den «anständigen Bürgern». Da sie ihre Bosheit aber gut verbergen, werden ihre Verbrechen gegen das Leben nur selten aufgedeckt.
- Auffällige Sorge um das öffentliche Ansehen und um das Selbstbild der Achtbarkeit, was zur Vorspiegelung falscher Tatsachen und zur Leugnung von Hassgefühlen oder Rache-motiven führt. Böse Menschen sind Lügner.
- Intellektuelle Unredlichkeit, verbunden mit wachsender Wahrscheinlichkeit leichter schizophre-nieähnlicher Denkstörungen in Stresszeiten.

Definition des Bösen

Kurz: Böse Menschen sind verlogene, narzisstisch und opfern andere für ihre Zwecke. Daher steigt in gesunden Menschen bei der Begegnung mit ihnen oft das Gefühl der Abscheu auf. Dieses Gefühl will uns veranlassen das, was uns abstösst, augenblicklich zu meiden oder ihm zu entfliehen. Für gesunde Menschen ist das unter normalen Bedingungen die angemessene Reaktionsweise. Denn das Böse ist gefährlich und kann uns verseuchen. Eine weitere Reaktion, die das Böse bei uns häufig auslöst, ist Verwirrung. Auch diese Reaktion ist völlig angemessen. Lügen verwirren. Die Bösen sind die Lügner, die andere betrügen, während sie zugleich systematisch am eigenen Selbstbetrug weiterarbeiten. Seine Beobachtungen führen Peck zur folgenden Definition des Bösen: Das Böse ist der Einsatz von Macht,



«Böse Menschen sind verlogene, narzisstisch und opfern andere für ihre Zwecke.» (Narziss, Ölgemälde von Caravaggio, 1594-1596, in der Galleria Nazionale d'Arte antica, Rom).

um andere zu zerstören, um dadurch das eigene kranke Selbst zu erhalten. Damit steht das Böse im Widerspruch zum Leben. Es ist das, was sich der Lebenskraft widersetzt. Menschliches Leben hat viele Eigenschaften: Vernunft, Mobilität, Empfindsamkeit, Wachstum, Eigenständigkeit, Wille. Das Böse will töten – sei es eine dieser positiven Eigenschaften, mehrere oder das ganze Leben. Denn das Böse «ist ein Mörder von Anfang an»².

Der Kampf gegen das Böse

Das Buch schliesst mit folgenden Gedanken: «Im Kampf zwischen Gut und Böse bekommt das Leben seinen Sinn – und in der Hoffnung, dass das Gute siegen kann. Das Böse kann vom Guten überwunden werden. Wenn wir das umsetzen, wird uns klar, was wir immer schon vage gewusst haben: Das Böse kann nur von der Liebe besiegt werden»³.

- 1 S. 203
- 2 Joh 8,44
- 3 S. 300



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST felix.ruther@insist.ch

Glauben für Jugendliche

(HPS) Wie würden Sie den christlichen Glauben in wenigen Sätzen zusammenfassen? Gar keine einfache Aufgabe, vor allem, wenn die Zielgruppe aus Jugendlichen besteht. Dieser Herausforderung haben sich die drei Autoren des «Evangelischen Jugendkatechismus» gestellt. Sie haben ihre Aufgabe in drei Schritten gemeistert: You Belong – zu Gott gehören; You Believe – sich an Gottes Wort orientieren; You Behave – wie das Leben gelingen kann. Jeder Glaubenssatz – etwa: «Jesus ist der Sohn Gottes» – wird mit Bibelstellen belegt, kurz kommentiert und mit Einwänden zur Diskussion gestellt, jeweils unter dem Titel «Ja, aber – aber Ja». Das Buch ist in verschiedenen gestalteten Versionen erhältlich. Insgesamt ein gelungener Versuch, wichtige Glaubensinhalte zeitgemäss zu vermitteln, ohne die Substanz der Inhalte zu verwässern.



Klenk, Dominik; Werner, Roland; Wannenwetsch, Bernd. «YOU BE. Evangelischer Jugendkatechismus.» Basel, Fontis-Verlag, 2015. Paperback, 176 Seiten, CHF 27.90. ISBN 978-3-03848-034-1

Gelassen älter werden

(HPS) «Wer alt werden will, muss rechtzeitig damit anfangen.» In diesem Sinne kann das Buch des ehemaligen Abtes der Benediktinerabtei Münsterschwarzach eigentlich nicht zu früh kommen. Der Autor ist heute Seelsorger in der Abtei, hält Exerzitionen und leitet Meditationskurse, vor allem auch für ältere Menschen. Er lädt dazu ein, das Alter rechtzeitig zu entdecken, durch das Bedenken der Vergangenheit die Zukunft zu gewinnen und mit bewusstem Loslassen frei zu werden für die letzte Phase des Lebens. Sprüche wie «Hauptsache gesund» oder «Man ist so alt, wie man sich fühlt» stossen hier nicht auf Widerhall, vielmehr kommen tiefgründige Haltungen zur Sprache, die bis zum Schluss tragen. Für den Autor ist klar: Wer den Tod täglich vor Augen hat, kann wachsam leben und sterben. Ein zutiefst weisheitliches Buch, auch, aber nicht nur für ältere Menschen.



Ruppert, Fidelis. «Älter werden - weiterwachsen.» Münsterschwarzach, Vier-Türme-Verlag, 2013. Gebunden, 208 Seiten, CHF 23.90. ISBN 978-3-89680-846-2

Heilende Worte und praktische Taten

(HPS) Wir sind geschaffen, um in Gemeinschaften zu leben. Da wir alles andere als ideale Menschen sind, verletzen wir im Zusammenleben andere und werden von ihnen verletzt. Es geht deshalb nicht ohne das Verzeihen – immer wieder. Dabei gilt: «Unsere Beziehungen werden umso stabiler, je konsequenter wir bereit sind, um Vergebung zu ringen.» Die Autoren stellen – in Anlehnung an die fünf Sprachen der Liebe – im vorliegenden Buch die fünf Sprachen des Verzeihens vor: das Eingeständnis, die Übernahme der Verantwortung, das Angebot der Wiedergutmachung, der Sinneswandel und die Bitte um Vergebung. Alles in allem ein umfangreicher Ratgeber mit vielen Beispielen und eine gute Hilfe beim Erlernen der «Kunst, wieder zueinander zu finden».



Chapman, Gary; Thomas, Jennifer. «Die fünf Sprachen des Verzeihens.» Marburg, Verlag der Francke-Buchhandlung, 2013 (2). Paperback, 220 Seiten, CHF 17.90. ISBN 978-3-86827-134-8

Jesus – Eckstein des Glaubens

(HPS) Unsere Gesellschaft ist multikulturell und multireligiös geworden. Da müssen alte Gewissheiten neu bedacht werden. Der Schweizer Theologe Emil Brunner (1889-1966) hat sich in Vorträgen und einem Aufsatz mit der «Absolutheit Jesu» beschäftigt. Der Relativismus war schon zu seiner Zeit eine gängige Denkart, insbesondere in der Theologie.

Es ist das Verdienst unseres Kolumnisten Dieter Bösser (Kolumne «Psychologie»), dass er die grundlegenden Gedanken Brunners mit sei-

nem Buch für die heutigen Leserinnen und Leser aufbereitet hat. Brunners Text wurde nur leicht sprachlich angepasst. Seine Argumentation wirkt frisch und ist für die aktuelle Diskussion hilfreich geblieben. Mit einem Vor- und Nachwort schlägt der Herausgeber zwei Brücken: eine zum Text von Brunner und von da aus eine zweite zu den Fragen der heutigen Zeit. Kurz: Eine gut lesbare Hilfe für die Auseinandersetzung mit dem heute schon fast selbstverständlichen Relativismus.



Bösser, Dieter (Hrsg.). «Emil Brunner: Die Absolutheit Jesu.» Riehen/Basel, Verlag arteMedia, 2014. Gebunden, 95 Seiten, CHF 17.90. ISBN 978-3-90529-072-1

Zum Genuss gehört auch der Verzicht



«Essen» und «Alter» (Magazin 1/15 und 2/15)

Mit Bestürzung habe ich das Magazin über Ernährung gelesen. Ich konnte das Heft meinen Patienten im Wartezimmer nicht zumuten, denn die meisten von ihnen leiden seit Jahren unter Nahrungsmittel-Unverträglichkeiten. Aus Hilflosigkeit werden sie trotz körperlichen Beschwerden sowohl von Ärzten wie auch von der Gesellschaft psychiatrisiert, obschon einige Probleme mit einfachen Mitteln lösbar sind, nämlich mit einer angepassten Ernährung. Unsere Gesellschaft kennt die Gebrauchsanweisung «Mensch» nicht mehr und überschreitet mit Selbstverständlichkeit die von Gott, unserem Schöpfer, gesetzten Grenzen. Ist uns bewusst, dass die heutigen Menschen unter 50 Jahren in unserer Weltregion zu den ersten der Menschheitsgeschichte gehören, welche jeden Tag in Saus und Braus leben können?

In gewissen Artikeln wird die Masslosigkeit (dabei meine ich nicht nur die Menge an Essen, sondern auch was und wie wir essen) damit gerechtfertigt, dass Gott uns zu Freude und Genuss auffordert. Die folgende Ausgabe des Magazins INSIST setzt sich dann unter anderem ausgerechnet mit Finanzierungsfragen im Alter auseinander. Wir werden alle im Durchschnitt knapp 85 Jahre alt, was früher nur einzelne erreicht haben. Die aktive Lebensspanne ist heute trotz allen Interventionen in den letz-

ten Jahrzehnten im Durchschnitt nicht länger geworden als früher. Aber nach den aktiven Jahren werden heute weitere 10 Jahre mit Krankheit, Medikamenten und Betreuung «angehängt». Viele alte Menschen tragen die Folgen eines jahrelangen ungesunden Lebensstils (und dazu gehört auch die Ernährung) mit Übergewicht, Diabetes und Bluthochdruck, was mindestens teilweise mit einem Menschen-gerechten Lebensstil während der aktiven Lebenszeit hätte vermieden werden können. Gesunde Alte sind – anders als früher – die Ausnahme. Die «kranken» Alten stellen zunehmend ein riesiges finanzielles Problem dar. Und dann stellt sich noch die Frage, wer von uns die letzten drei Jahre (das ist heute der Durchschnitt) im Pflegeheim verbringen möchte?

In den letzten Jahren werden deshalb jene Stimmen in der säkularen Szene immer lauter, welche einen massvollen Umgang mit unseren Ressourcen einfordern. Die Ökonomen mit medizinischem Wissen sagen uns voraus, dass wir einem Kollaps im Gesundheitssystem entgehen, wenn wir nichts an unserem Lebensstil ändern: die Kosten für die krankheitsbedingten Folgen sind irgendwann nicht mehr bezahlbar (zum Beispiel ist heute jeder 4. Rekrut übergewichtig).

Da wirkt es eigenartig, wenn ein Magazin, das in der christlichen Szene Massstäbe setzen will, gestrige und überholte Ideen zum Besten gibt wie: Essen solle in erster Linie Genuss sein und Diäten zerstören die Freude daran.

Müsste nicht das Essen unseren Körper als «Tempel des Heiligen Geistes» gesund erhalten und stärken? Es würde uns gut anstehen, wenn wir uns Gedanken zum Thema «Einfachheit» beim Essen machen würden. Ein Artikel im Heft ging in diese Richtung; aber im Vergleich zum «dicken»



Barbara Schmutz

Vielsagende Hände

(Titelbild Magazin 3/15)

(HPS) Offensichtlich hat unser kleiner «Leser» begriffen, worum es beim Titelbild im letzten Magazin INSIST zum Thema «Leben» gegangen ist. Er robbte spontan auf die Zeitschrift zu – und legte seine Hand in die Generationenreihe der andern Hände. Wir fühlen uns verstanden!

Rest entstand trotzdem kein ausgewogenes Verhältnis. Oder anders ausgedrückt: Wichtig wäre das Thema der Askese als Bereicherung zu sehen, welche nicht nur, aber besonders gut in die Passionszeit passt. «Askese» heisst ursprünglich «üben». Verzicht einüben – das ist eine typisch christliche Haltung, auch und gerade im Zusammenhang mit dem Essen. Wer im Verzicht und in der Einfachheit einen Gegensatz zum Genuss sieht, hat Wesentliches nicht verstanden: Denn erst durch Grenzen wird mir die Fülle bewusst. Verzichten und Mass halten ist daher die Grundlage für vollendeten Genuss.

Dr. med. Verena Meier, Sissach
Verena.meier@praxis-bischofstein.ch
www.reizdarmsprechstunde.ch/
www.praxis-bischofstein.ch



Ausbildungen:

Coach EASC August 2016
Mastercoach EASC August 2016
Supervisor/-in EASC August 2016

Start: August 2016

Kompetenz-Training

4x
 jeweils Freitag 14:00 – 21:00 h
 und Samstag 9:00 – 18:00 h

4progress GmbH
 Oristalstr. 58 | 4410 Liestal | Tel. +41 (0)79 640 93 23 | mail@4progress.ch | www.4progress.ch



Zeit für ein Lächeln

Glauben, wachsen, leben, Ruhe finden und sich erholen.

In Männedorf am Zürichsee finden Einzelgäste und Gruppen Raum für Gemeinschaft, Rückzug und Auszeit. Die See- und Bergsicht beruhigt und inspiriert zugleich.

Mehr Informationen und Ferienangebote finden Sie unter www.bibelheim.ch

Ferien- und Tagungszentrum, Hofenstrasse 41, 8708 Männedorf
 Telefon 044 921 63 11, info@bibelheim.ch



Bibelheim Männedorf

Erfolgreiche Gebäudesanierungen beginnen mit einer
Energieberatung

hässig **sustech**
 Prima Klima

Rufen Sie uns an: 044 940 74 15
 oder besuchen Sie uns unter www.sustech.ch

PHILIPP HADORN

WIEDER IN DEN NATIONALRAT

Liste 4, 2x auf Ihre Liste

klar.gewerkschaftlich
 klar.christlich
 klar.sozial

www.philipp-hadorn.ch | Danke für Ihre Spende: PC 60-70883-5



Arbeitet Ihr Geld so fair wie Sie?



Bleiben Sie Ihren Grundsätzen treu: legen Sie Ihr Geld sozial verantwortlich und nachhaltig an. Seit 40 Jahren unterstützt Oikocredit Millionen benachteiligte Menschen in über 60 Entwicklungsländern mit fairen Darlehen für Mikrofinanzinstitute, Fair-Trade Kooperativen und KMU. Ihre Geldanlage erreicht so eine soziale, ökologische und finanzielle Rendite.

Bestellen Sie online unser Infopaket.

Oikocredit International ist eine genossenschaftliche Finanzinstitution, Pionier auf dem Gebiet sozial-ethischer Investitionen und gehört zu den weltweit führenden Finanzierern nachhaltiger Entwicklung.

www.oikocredit.ch

 **OIKO**
CREDIT
in Menschen investieren